

fest und treu

Mit
Ausharren
laufen
den vor uns
liegenden
Wettlauf

Hebräer 12,1



Ehre, wem Ehre gebührt!

Benedikt Peters

Abisai - wenn Liebe
die Motivation ist

Daniel Bühne

Stein und Beton
reichen nicht!

Stephan Winterhoff

Liebe Freunde!

Gnade

Die Wortherkunft von Gnade hängt mit einem mittelhochdeutschen Ausspruch beim Sonnenuntergang zusammen. Damals sagten unsere Vorfahren: „*Diu Sunne get ze genaden*“ – sie lässt sich nieder und naht sich unserem Horizont. Gnade bedeutet huldvolles Zugeneigtsein. Gnade ist Gottes Art, sich mit uns Menschen einzulassen.

Die allererste Botschaft des Herrn Jesus, der wahren Gnadensonne (vgl. Mt 17,2; Offb 1,16), lautete:
„*Das Reich Gottes ist nahe gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium.*“ (Mk 1,15)

In Lukas, Kapitel 19 wird betont, wie Jesus uns näher und näher kommt:

- V. 11 Als er nahe bei Jerusalem war, meinten sie, dass das Reich Gottes sogleich erscheinen sollte.
- V. 29 Es geschah, als er sich Bethphage und Bethanien näherte, ... sandte er zwei der Jünger aus.
- V. 37 Als er sich dem Abhang des Ölbergs näherte, fing die Menge der Jünger an Gott zu loben...
- V. 41 Und als er sich näherte und die Stadt (Jerusalem) sah, weinte er über sie, ... weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung, (Gottes Gnaden-Angebot) nicht erkannten.

Durch diese Heimsuchung jedoch sind wir, die wir fern waren, nahe geworden (Eph 2,13).
Bald wird uns die „*Sonne der Gerechtigkeit*“ aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln. (Mal 4,2)

Lasst uns an dieser Gnade und Seiner Erwartung keinen Mangel haben.

Andreas Felt

INHALT

Ausgabe 186

Benedikt Peters	Ehre, wem Ehre gebührt	3
Daniel Bühne	Abisai - wenn Liebe die Motivation ist.....	4
Stephan Winterhoff	Erdbebensicherung: Stein und Beton reichen nicht!.....	6
Wolfgang Bühne	Ungewöhnliche Bekehrungen: Robert Cleaver Chapman	8
Albert Mattwich	Kuba	11
Annekarin Luppen	Die Schönheit des Zerbruchs	15
Marcel Haldenwang	Fremde neue Welt	17
Jonathan Bühne	Die bittere Welt der Zurückgelassenen	19
	Buchbesprechungen	22

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

CLV · Christliche Literatur Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

BANKKONTO

Volksbank Bielefeld-Gütersloh eG
BIC: GENODEM1GTL · IBAN: DE28 4786 0125 2299 6996 01

SCHRIFTFLEITER UND VERSANDSTELLE

Wolfgang Bühne · Eisenweg 2 · 58540 Meinerzhagen

ABONNEMENTS

Adressänderungen / (Ab)bestellungen bitte an: Christoph Grunwald
Dorfstr. 40a · 79591 Eimeldingen · festundtreu@clv.de

CLV-AUSLANDSHILFE MEINERZHAHEN (SONDERKONTO FÜR MISSION):

Volksbank in Südwestfalen eG
BIC: GENODEM1NRD · IBAN: DE74 4476 1534 1012 1607 00
Bitte bei Spendenbescheinigungs-Wunsch
auf vollständige Absender-Anschrift achten!

Ehre, wem Ehre gebührt!

„Ihm sei die Herrlichkeit...“

Benedikt Peters



Dieses Verlangen war der Motor im Leben des ehemaligen Fischers, den die Gnade Gottes zu einem Jünger und zu einem Apostel gemacht hatte. Was hätte Petrus auch sich selbst zuschreiben können? Nichts. Alles verdankte er seinem Gott und Retter Jesus Christus. Der hatte ihn berufen, gelehrt, begabt und gesandt.

Einmal hatte er ihn zusammen mit zwei anderen Jüngern mitgenommen auf den heiligen Berg. Dort hatte Petrus die Stimme Gottes gehört, die aus dem Himmel erging und seinem Sohn Herrlichkeit gab: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (2Pet 1,17)

› Kein anderer soll Herrlichkeit bekommen!

Nun stimmt Petrus ein und ruft seinerseits: „Ihm sei die Herrlichkeit!“ Petrus hat verstanden, dass er alles, was er ist und hat, seinem Herrn verdankt. Darum will er nicht mehr geehrt werden. Er will keine Herrlichkeit für sich; es soll auch kein anderer Herrlichkeit bekommen.

Wenn wir einen Menschen für seine Leistungen ehren, hängen wir ihm vor großem Publikum einen Orden um, und alle Augen sind auf den Geehrten gerichtet. Jemand hält eine Rede, die seine Taten würdigt; ein Orchester spielt ein Stück, das man eigens für ihn komponiert hat. So versteht es der Mensch, sich oder anderen einen Glanz zu verleihen, der ihm nicht zusteht. Wem die Augen aufgegangen sind, der erkennt, dass alles von Gott und durch Gott ist und darum auch für Gott ist. Ihm und ihm allein muss darum alle Ehre, aller Ruhm, alle Herrlichkeit gegeben werden (Röm 11,36).

› Jetzt und in alle Ewigkeit

Von ihm soll man reden; seine Werke soll man würdigen; alle Augen sollen auf ihn gerichtet sein; sein Name soll gerühmt werden, zu ihm sollen alle Lieder aufsteigen. Ihm, dem Herrn Jesus Christus, soll jetzt und in alle Ewigkeit alle Herrlichkeit werden. Das ist das endgültige Ergebnis des ganzen gigantischen Dramas von Schöpfung, Erlösung und Vollendung.

Im Himmel werden alle Erlösten den anbeten, der auf dem Thron sitzt, und das Lamm. Und alle Myriaden von Engeln rings um den Thron und die ganze Schöpfung werden in die Anbetung einstimmen, und alles wird laut rufen, sodass es durch die Weiten des Himmels hallt:

„Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung. Und jedes Geschöpf, das in dem Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meere ist, und alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offb 5,12-13). ◀

Aus: Benedikt Peters, 2. Petrus-Judas, Bielefeld, CLV: 2013, S. 128-129

Abisai

- wenn Liebe die Motivation ist

Männer im Schatten Davids (Teil 2)

Daniel Bühne

Abisai, der ältere Bruder Joabs, ist genau wie Joab ein absoluter Draufgänger. Wenn es richtig gefährlich wird, wenn reine Manneskraft zählt und wenn es gilt, kurzen Prozess zu machen, dann ist Abisai in seinem Element. Genauso wie seine Brüder ist er schon vor Jahren zu David gestoßen, als dieser noch auf der Flucht vor Saul war. In dieser Zeit finden wir auch den ersten Bericht über ihn (1Sam 26), der schon sehr aufschlussreich in Bezug auf Abisais Charakter ist: Saul hat 3000 seiner besten Männer aktiviert, um David in der Wüste Siph ausfindig zu machen. Sauls Informationssystem funktioniert gut: David hält sich in genau dieser Wüste auf und bemerkt, dass Saul ihm auf den Fersen ist. Mit einigen Spähern macht er sich auf und bemerkt, dass Saul und seine Männer in einer Talebene Pause machen. Er fasst den Entschluss, nachts in das Lager Sauls einzudringen, um bis zum Zentrum der ruhenden Kämpfer vorzudringen, weil dort Saul schläft.

› Ein Abenteuer nach Abisais Geschmack...

David fragt, wer mit ihm in das Lager hinabgehen möchte und sofort meldet sich Abisai. Das ist ein Abenteuer ganz nach seinem Geschmack. So schleichen sie sich nachts durch die ganzen schlafenden Männer. Ein unbeabsichtigtes lautes Geräusch, ein aufwachender Kämpfer, eine unbemerkte Wache – all das kann den sofortigen Tod bedeuten.

Die Mission gelingt, David und Abisai schaffen es, unbemerkt bis zu Saul vorzudringen. Leise beginnt nun ein Gespräch zwischen den Beiden. Für Abisai ist ganz klar, was jetzt zu tun ist. *„Heute hat Gott deinen Feind in deine Hand geliefert; und nun lass mich ihn doch mit dem Speer an die Erde speißen, ein einziges Mal, und ich werde es nicht zweimal tun.“* (1Sam 26,8)

David muss Abisai davon abhalten, Saul mit seinem Speer zu durchbohren. Abisai hätte es liebend gerne gemacht und wenn er es hätte machen dürfen, hätte der erste Versuch gereicht, da ist sich Abisai ganz sicher. So ist Abisai. In den folgenden Jahren wird man Abisai immer wieder an vorderster Front treffen. Ob es der Zweifrontenkrieg gegen die Ammoniter und Syrer ist, ob

es um die bereits thematisierte Ermordung Abners geht oder ob ein weiterer Aufrührer nach Absalom – Scheba, ein Benjaminiter in 2Sam 20 – zur Strecke gebracht werden muss: Abisai tummelt sich immer im Zentrum der Gefahr, übernimmt die Verantwortung an den gefährlichsten Stellen und ist bereit, sein Leben für David zu riskieren. In einer Schlacht wächst er über sich hinaus und erschlägt 300 Feinde mit seinem Speer (2Sam 23,18).

Dabei tritt er auffallend oft als Duo mit seinem Bruder Joab auf. Wie ein unzertrennliches Gespann halten sie zusammen, wenn es hart auf hart kommt. Während Joab schon früh zum Heerführer Davids ernannt wird, schafft es Abisai mit seinen vielen Verdiensten, Mitglied in der legendären Heldentruppe Davids zu werden.

Um die 30 Helden hatte David, Abisai wird als einer der Wichtigsten genannt.

› Das Duo Joab und Abisai

Ein mysteriöses Rätsel liegt über den zwei Brüdern Joab und Abisai. Sie gehen gemeinsam durch dick und dünn, treten fast immer zusammen auf, haben ähnliche Charaktere. Dennoch urteilt der König David kurz vor seinem Tod völlig unterschiedlich über seine beiden Neffen.

Während er – wie im vorigen Kapitel behandelt – seinem Sohn Salomo befiehlt, Joab umzubringen, finden wir Abisai in der Liste der Helden Davids. Obwohl David noch vor einigen Jahren pauschal über beide Brüder geklagt hatte: *„Ich aber bin heute schwach, obwohl zum König gesalbt; und diese Männer, die Söhne der Zeruja, sind zu hart für mich. Der HERR vergelte dem, der das Böse tut, nach seiner Bosheit!“* (2Sam 3,39), wird Abisai mit keinem negativen Wort von David erwähnt, während er darauf bedacht ist, dass Joabs Leben kein friedliches Ende hat.

Ist David hier ungerecht? Weshalb diese völlig unterschiedliche Bewertung zweier doch so ähnlicher Brüder? Haben sie nicht dasselbe Schicksal verdient?

Wir haben uns bereits intensiv mit Joab befasst und sind zum Schluss gekommen, dass Joab im Grunde nur an seine eigene Karriere denkt. Alle Konkurrenten

werden aus dem Weg geräumt, damit Joab die Nr. 1 sein kann.

Während Joab ein Selbstverwirklicher und Egoist ist, stellt man beim genaueren Studieren fest, dass Abisai eine völlig andere Motivation für sein Handeln hatte: Während Joab die Macht liebte, liebte Abisai offensichtlich David!

Eine kleine Geschichte belegt unsere Vermutung:

„Und wieder entstand ein Kampf der Philister mit Israel. Und David zog hinab und seine Knechte mit ihm, und sie kämpften mit den Philistern. Und David war ermattet; und Jischbi-Benob, der von den Söhnen Raphas war (das Gewicht seiner Lanzenspitze war dreihundert Sekel Kupfer an Gewicht, und er war neu gerüstet), wollte David erschlagen. Aber Abisai, der Sohn der Zeruja, kam ihm zu Hilfe und schlug den Philister und tötete ihn“ (2Sam 21,15-17).

Joab war der Heerführer, normalerweise wäre es seine Aufgabe gewesen, dem König in dieser Situation zur Hilfe zu eilen. Doch es ist Abisai, der David rettet. Schon in den ersten Szenen, in denen Abisai auftritt, wird das deutlich, was sich bis zum Schluss wie ein roter Faden durch das Leben Davids zieht: Wenn David eine Not hat, wenn er ein Bedürfnis hat, wenn es David ans Eingemachte geht, dann ist Abisai für ihn da.

Abisai scheint es nicht um seine eigene Ehre zu gehen, er verehrt seinen König.

Bezeichnenderweise lesen wir nach Davids Tod nichts mehr von Abisai, während Joab weiter in politische Angelegenheiten verwickelt ist. Mit Davids Tod scheint auch Abisais Leben seinen Bestimmungszweck verloren zu haben.

› Karriere – oder Treue?

Dass die vordergründig so ähnlich wirkenden Brüder in diesem fundamentalen Bereich völlig verschieden sind, zeigt sich in einer Situation kurz vor dem Tod Davids. Es ist ein Moment, in dem das scheinbar unzertrennbare Duo Joab – Abisai auseinander bricht. Adonja, einer der vielen Söhne Davids, merkt, dass sein Vater nicht mehr lange leben wird. Der attraktive Bruder Absaloms will das nahende Machtvakuum nutzen und schafft sich Wagen und Reiter an, die vor ihm herlaufen (1Kö 1,5). Selbstbewusst proklamiert er „Ich will König werden.“ Adonja schafft es, bedeutsame Strippenzieher und einflussreiche Persönlichkeiten auf seine Seite zu ziehen. Zwei Unterstützer sind ihm besonders wichtig: Abjathar als Priester und Joab als Heerführer sollen den Beistand Gottes sowie militärische Schlagkraft demonstrieren. Joab, dem es nur um seine eigene Karriere geht, hat sich hier einmal mächtig verspekuliert: Er vermutet, dass er als Anhänger Adonjas die besten Chancen hat, noch wichtiger zu werden. Deshalb hat er Unterredungen mit Adonja und schlägt sich am Ende auf seine Seite. Der Wunsch Davids ist ihm völlig egal. Doch Adonjas Machtergreifungsbemühungen werden nur wenige Stunden Erfolg haben. Schon in Kürze wird das Volk den rechtmäßigen Thronfolger – Salomo – als neuen König feiern.

Abisai entscheidet sich richtig (1Kö 1,8 belegt eindeutig, dass Abisai als einer der Helden Davids nicht „mit

Adonja“ war). Er lässt sich nicht von Adonjas Werben anziehen sondern distanziert sich von ihm, wissend dass David Salomo zum Nachfolger bestimmt hat. Und da Davids Wünsche für ihn Befehl sind, hat Adonja bei ihm keine Chance.

Joab und Abisai, die so viele Gefahren gemeinsam durchlebt, so viele Schlachten gemeinsam geschlagen und so viele Siege als unzertrennliches Duo gefeiert haben, sie gehen getrennte Wege.

Der eine will maximale Macht, Abisai dagegen, dass Davids Wille geschehe. Joabs Leben endet tragisch, Abisai stirbt als Held Davids...

› Was ist die treibende Kraft in unserem Leben?

Das ungleiche Ende zweier charakterlich so gleicher Brüder wirft die zentrale Frage auf: Ist die Liebe zu unserem Erlöser Jesus Christus die treibende Kraft in unserem Leben? Warum tun wir das, was wir für Gott zu tun meinen?

„Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile, und wenn ich meinen Leib hingabe, damit ich verbrannt werde, aber nicht Liebe habe, so nützt es mir nichts.“ (1Kor 13,1 ff.)

Die Bibel sagt es mehr als deutlich: Liebe muss das Motiv all unseres Strebens sein, sonst ist unser Tun und Lassen aus Gottes Sicht wertlos. Die Glaubenshelden der Bibel sind uns darin leuchtende Vorbilder.

So schreibt ein David: „Ich liebe dich. Herr! Du bist meine Kraft.“ (Ps 18,2)

Und ein Paulus erklärt die radikale Wandlung seines Lebens vom Christenverfolger zum Jesusnachfolger mit der klaren Feststellung, von Christus Jesus ergriffen zu sein (Phil 3).

Und wenig zuvor schreibt er: „Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn.“ (Phil 1,21) ◀



Erdbebensicherung: Stein und Beton reichen nicht!

Das Spannungsfeld biblischer Grundsätze und ihre praktische Anwendung

Stephan Winterhoff

Neuere Gebäude können nicht nach Gutdünken der Architekten und Bauunternehmer irgendwo irgendwie hingesetzt werden. Behörden machen dazu Auflagen. Zum Beispiel wird die Erdbebenzone ermittelt und dann entschieden, welchen Anforderungen der Neubau entsprechen muss. Bewegt sich die Erde, werden schließlich auch die Gebäude in Bewegung gesetzt. Die Konstruktion muss dann in der Lage sein, diese Schwingungen zu tilgen.

Stein und Beton sind zwar gut für eine solide Bauweise, aber wenn es bebt, sind beide Materialien nicht flexibel, sie brechen unter den Belastungen, lassen das Gebäude einstürzen und begraben die Bewohner unter sich. Heutzutage wird zur Erdbebensicherung gefordert, anstelle von Beton und Stein Stahlträger einzusetzen. Stahl ist in Grenzen verformbar und kann ein Erdbeben abfangen. In stark gefährdeten Regionen kommen sogar Gummi- oder Federlager im Fundament zum Einsatz. Bebt die Erde, überträgt sich die Bewegung dann nicht mehr 1:1 auf das ganze Gebäude.

› Jerusalem, Erdbeben, Tempel

Vorrausschauend auf mögliche Erdbeben wurde der Tempel zu Salomos Zeiten bereits erdbebensicher gebaut. Jerusalem ist ein Ort, wo schwere Erdbeben stattfinden können. 1927 starben in Israel 500 Menschen durch ein Erdbeben und auch in Jerusalem stürzten damals Häuser ein. Sacharja spricht ebenfalls von einem großen Erdbeben zur Zeit Ussijas (Sach 14,5), des Königs von Juda – parallel regierte Jerobeam II in Israel.

Stahlträger gab es damals nicht. Stattdessen wurden in Abständen Holzbalken zwischen den Steinreihen platziert: „Salomo baute den inneren Hof aus drei Reihen behauener Steine und aus einer Reihe Zedernbalken“ (1Kö 6,36, vgl. 2Chr 34,11 zur Zeit Josias).

Zu Esras Zeiten, als der Tempel nach der Verbannung wieder aufgebaut wurde, gibt es diesen Hinweis ebenfalls: „Das Haus des großen Gottes wird mit Quadersteinen erbaut, und Balken werden in die Wände gelegt.“ (5,8)

Oder: „Im ersten Jahr des Königs Kores gab der König Kores Befehl: Das Haus Gottes in Jerusalem betreffend: Dieses Haus soll wieder aufgebaut werden als eine Stätte, wo man Schlachtopfer opfert. Und seine Grundlagen sollen aufgerichtet werden: seine Höhe sechzig Ellen, seine Breite sechzig Ellen; drei Lagen von Quadersteinen und eine Lage von neuen Balken.“ (6,3.4)

Das war die Erdbebensicherung damaliger Tage. So stand das Haus Gottes stabil und fiel nicht bei der kleinsten Erschütterung gleich in sich zusammen. Und das Wichtigste: Das Haus bleibt so „als eine Stätte, wo man Schlachtopfer opfert“ erhalten.

› Erdbebensicherung heute

In der heutigen, neutestamentlichen Zeit wissen wir bestens, dass das Haus Gottes auch nicht irgendwie gebaut wird und werden darf (Eph 2; 1Pet 2; 1Kor 3). Und Erdbebensicherung ist auch in geistlicher Hinsicht wichtig. Dazu braucht es diese „soliden Steine“ und „flexiblen Balken“. Anders gesagt: Es braucht Grundsätze einerseits und andererseits geistliche Einsicht für die praktische Handhabung der Grundsätze. Biblische Grundsätze und ihre praktische Anwendung verursachen oft ein Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen müssen.

› Beispiele für Spannungsfelder

Beispielsweise stellt Gott der Unordnung in der Gemeinde nicht die Ordnung gegenüber, sondern den Frieden (1Kor 14,33). Das muss ausgestaltet werden.

Paulus sagt den Korinthern – um ein anderes Beispiel zu gebrauchen – dass „die, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine“. D.h., dass die Ehe kein Hindernis für die Arbeit im Werk des Herrn sein soll. In demselben Kapitel ist gleichzeitig von gegenseitigen Verpflichtungen in der Ehe die Rede und davon, dass es das Normalste der Welt ist, dass der Verheiratete um die Dinge der Welt besorgt ist, wie er der Frau gefalle. Auch dieses Spannungsfeld muss ausgestaltet werden.

Drittes Beispiel: Wir können mit relativ einfachen

Worten unsere Gedanken über eine bibeltreue und christus-zentrierte Gemeinde formulieren. Die Bibel hilft uns sogar mit gutem Bildmaterial, wenn sie von der Braut Christi, der Herde Gottes oder eben von dem Haus Gottes redet.

Wir leben allerdings in Zeiten, in denen man ehrlich zugeben und bekennen muss, dass Meinungsunterschiede und manchmal auch Grundsatzverschiebungen, die Gläubigen nicht mehr wie zu Esras Zeiten „wie ein Mann“ (Esr 6,20) zusammenstehen lassen.

Das muss ausgestaltet werden – es muss identifiziert werden, was Böses ist, das trennt und was in Liebe ertragen werden muss. (Hier hilft bildhaft, dass die paar Leute, die zu Esras Zeiten wieder im Land waren, beim Passah zwölf Ziegenböcke zum Sündopfer schlachteten (6,17), nach der Zahl der Stämme Israels. Das war nirgends vorgeschrieben, aber diese wenigen Leute aus den zwei Stämmen vernachlässigten in ihren Herzen nicht das gesamte Volk, bestehend aus zwölf und nicht nur zwei Stämmen und schritten zur Tat.)

› Haltbarkeit des Hauses Gottes

Das Haus Gottes darf nicht zusammenstürzen. „Quadersteine“ bringen zwar Festigkeit, sind aber kein Schutz bei Erdbeben, sondern gefährlich, wenn sie brechen und dann über die Bewohner hereinbrechen. Eine reine Holzhütte ist zwar schön flexibel, aber nicht so langlebig und feuerfest. Die Kombination aus beiden Baumaterialien bringt Haltbarkeit im doppelten Sinn des Wortes: Stabilität und Langlebigkeit.

Deswegen besteht das Haus Gottes auch nicht nur aus Lehrern, die uns messerscharf die Grundsätze erklären können und die uns Sicherheit im Hinblick auf das Fundament unseres Glaubens geben. Sie sind „nur“ die Quadersteine am Haus. Lehrer sind natürlich immens wichtig, damit wir im Fall von Zweifel wieder festen Grund unter die Füße bekommen. Sie sollten auch in hohem Maß vertreten sein, denn wenn es darum geht, ob das Haus Gottes solide steht, sind sie es, die für die Festigkeit sorgen.

Paulus sagt: „Die einen hat er gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer“ (Eph 4,11). Alle diese begabten Geschwister haben ihren besonderen Anteil an

der Stabilität des Hauses. Und einige von ihnen sind dazu geschickt, im Fall von Beben das Haus vor Zusammenbruch zu schützen. Man denke dabei besonders an die Hirten und die Seelsorger, die beim Ausgestalten der Spannungsfelder mit Weisheit und geistlicher Einsicht helfen können.

Diese „Holzbalken“ sind wichtig. So wichtig, dass Haggai, der die Rückkehrer aus Babylon auffordert, die Arbeit am Haus Gottes wieder aufzunehmen (Esr 5,1; 6,14), sagt: „Steigt auf das Gebirge und bringt Holz herbei und baut das Haus, so werde ich Wohlgefallen daran haben und verherrlicht werden, spricht der HERR.“ (1,8) Haggai redet nicht von Quadersteinen, sondern von hoch gewachsenem Holz, das im rauen Wetter des Gebirges „erwachsen“ wurde und dessen Balken jetzt für das Haus Gottes taugen.

Wenn wir verstehen, dass Stein und Holz zusammengehören, werden wir das beachten und sehr präzise prüfen, welche Dinge wirklich Anlass sind, eine Mauer zu dekonstruieren. Jedenfalls werden wir Schaden nehmen, wenn wir geringschätzig auf Quadersteine blicken oder herabwürdigend Balken ausreißen. In Esra 6,10 gibt Darius Befehl, was mit dem passieren soll, der den Bau des Hauses Gottes behindert: „Der Mensch, der diesen Erlass abändern wird, von dessen Haus soll ein Balken ausgerissen und er, aufgehängt, daran geschlagen werden; und sein Haus soll dafür zu einer Kotstätte gemacht werden.“

Ausgerissene Balken lassen ein Haus einstürzen, und es kann seiner Bestimmung nicht mehr dienen. Wie gesagt, das Haus Gottes soll „als eine Stätte, wo man Schlachtopfer opfert“ dienen und ein Ort sein, wo „dem Gott des Himmels Opfer lieblichen Geruchs“ dargebracht werden (V.10) – eine stinkende Kotstätte wäre der krasse Gegensatz!

› Das persönliche Lebenshaus

Und natürlich fängt es bei mir persönlich an, ob mein Lebenshaus in dieser Ausgewogenheit konstruiert ist. Bin ich nur Prinzipienreiter und neige zur Gesetzlichkeit oder Sektiererei oder habe ich mit Prinzipien gar nichts am Hut und lebe mein Christenleben nach eigenem Gutfinden? Beide Extreme sind nicht in Ordnung. Dieses Spannungsfeld muss unter der Leitung des Heiligen Geistes ausgestaltet werden.

„Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh 14,23).

Ist mein Lebenshaus bewohnbar und als „Ort“ des Opferdienstes geeignet?

„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werden verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.“ (Rö 12,1-2)

Ungewöhnliche Bekehrungen

Von einem, der Christus leben wollte...
Robert Cleaver Chapman (1803–1902)

Wolfgang Bühne

Wenn Drogendealer, Mafiabosse, Mörder in der Todeszelle oder aus dem TV bekannte Agnostiker zum Glauben kommen und eine radikale Kehrtwendung machen, wundern wir uns über eine solche „*ungewöhnliche*“ Bekehrung.

Wenn aber ein Millionär aus gebildeten, moralisch hochstehenden gesellschaftlichen Kreisen zur Bekehrung kommt, haben wir eigentlich noch mehr Grund, über eine „*ungewöhnliche*“ Lebenswende zu staunen. Besonders dann, wenn der Betroffene seinen bisherigen vornehmen Lebensstil mit freiwilliger Armut und Besitzlosigkeit tauscht.

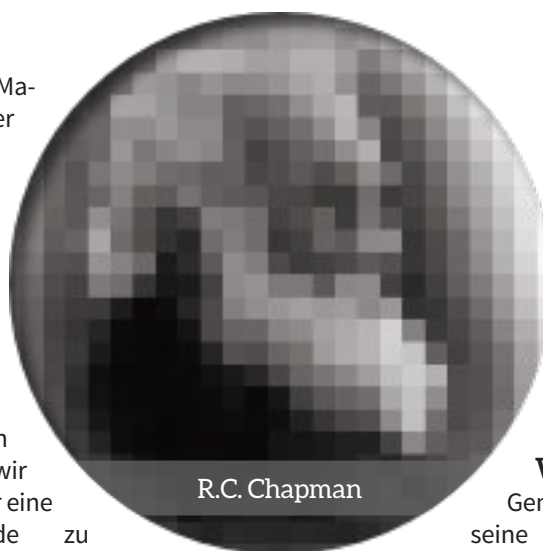
Unser Herr Jesus selbst machte das sehr deutlich in den Worten, die er den Jüngern mitteilte, nachdem der „*sehr reiche*“ junge Mann aus gehobener Gesellschaft sich „*sehr betrübt*“ von Jesus Christus verabschiedet hatte: „*Wie schwer werden die, die Vermögen haben, in das Reich Gottes eingehen!*“ (Luk 18,22)

R.C. Chapman war genau solch ein Mann!

› Kindheit und Jugend

Chapman kam aus einem äußerst wohlhabenden Elternhaus. Sein Vater war ein angesehener Kaufmann, der vorübergehend in Dänemark wohnte, wo der kleine Robert seine frühen Kinderjahre verbrachte und von einem französischen Pater erzogen wurde. Vielleicht kann man die außerordentliche Sprachbegabung Chapmans darauf zurückführen, dass in seinem Elternhaus zeitweise Dänisch, Französisch und Englisch gesprochen wurde. (Später lernte er zusätzlich Deutsch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und die biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch.)

Doch bald zog die Familie wieder nach England, wo Robert die Schule besuchte, um danach die Juristenlaufbahn einzuschlagen.



R.C. Chapman

Bereits mit zwanzig Jahren wurde er als Anwalt beim Allgemeinen und Königlichen Gerichtshof in London zugelassen, und drei Jahre später eröffnete er sein eigenes sehr erfolgreiches Anwaltsbüro im Bankenzentrum Londons.

Eine glänzende Zukunft als Jurist lag vor ihm.

› Umkehr und Widerstand

Genau in diesen Jahren erlebte er seine Bekehrung. Obwohl seine Eltern keine überzeugten Christen waren, hatte Chapman begonnen, die Bibel zu lesen und versucht, die Gebote Gottes aus eigener Kraft zu erfüllen. Darüber wurde er sehr unglücklich und friedlos, obwohl er aufgrund seiner Bildung, seiner vornehmen Herkunft und seines tadellosen Charakters als Gast und Unterhalter auf vielen Partys der mondänsten Kreise Londons sehr beliebt war.

Er selbst schrieb über diese Zeit:

„Die Welt machte mich krank. Ich hasste sie, da sie meinen Geist quälte. Trotzdem war ich unfähig und nicht bereit, sie aufzugeben.“¹

In dieser Zeit wurde er eingeladen, einen freikirchlichen Gottesdienst zu besuchen.

Diese Einladung nahm Chapman als hingeebener Anhänger der etablierten Kirche nur äußerst widerwillig an. Doch hier hörte Chapman das erste Mal in seinem Leben eine derart packende Predigt, dass sein Herz, Gewissen und Verstand aufgewühlt wurde.

„Niemals zuvor wurde ihm die Rechtfertigung aus Glauben und das Sühneopfer Christi so deutlich dargelegt. Während Evans predigte, lösten sich Chapmans intellektuelle Vorbehalte unter der überführenden Kraft des Heiligen Geistes auf. Er nahm Christus als den Sohn Gottes an und als den, der seine Sünden an seiner Statt getragen hat.“²

Konsequent wie Chapman war, stand er bereits kurze Zeit später neben Mr. Evans auf der Kanzel und bezeugte öffentlich seinen neugefundenen Frieden.

Er stand dort mit einem standesgemäßen Schwalbenschwanz bekleidet, auf dem die großen goldenen Knöpfe die vornehme Herkunft des Besitzers verrieten, um in gemessener, gebildeter Sprache seinen Glauben zu bekennen.

Als Chapman sich aber dann auch noch taufen ließ, begann für ihn eine notvolle Zeit mit erbittertem Widerstand aus allen Richtungen.

› Die ersten Dienste für Christus

In dieser Zeit, als sich die vornehmen Gesellschaftskreise und auch seine Familie von ihm abwandten, fand er einen neuen Freundeskreis unter den Armen und Kranken in den dunklen Elendsvierteln der Stadt. Für die Gemeinde war es bald ein vertrautes Bild, wenn Chapman am Sonntag mit einer armen, verkrüppelten, blinden Frau zum Gottesdienst ging, die sonst niemanden hatte, der sie dorthin geleitet hätte. Wenn der vornehme Anwalt mit der verkrüppelten Frau durch den Mittelgang schritt, waren sie

„eine lebendige Mahnung für alle, die zwar gesund in der Lehre standen, aber ohne viel Liebe lebten.“³

› Umzug nach Barnstaple

1831, als Chapman 28 Jahre alt war, folgte er dem Vorbild A.N. Groves, verkaufte alle Habe, verschenkte sein privates Einkommen und gab seinen Beruf auf, um seine Zeit völlig dem Herrn zur Verfügung zu stellen.

Kurz darauf bekam er eine Einladung der „Ebenezer“-Baptistengemeinde in Barnstaple, ihr Prediger zu werden. Als diese Gemeinde auf seine Bedingungen einging, nicht gegen Bezahlung dort zu arbeiten und alles predigen zu dürfen, was Gott ihm klarmachte, sah er darin die Führung Gottes und begann 1833 seinen Dienst in Barnstaple.

Die Londoner Freunde entließen ihn sehr skeptisch und prophezeiten seinen baldigen Untergang, weil er kein guter Prediger sei. Seine inzwischen berühmt gewordene Antwort lautete:

„Es gibt sehr viele, die Christus predigen, aber nicht so viele, die Christus leben. Mein Ziel wird sein, Christus zu leben.“⁴

Auch in seinem neuen Wirkungsort zog es ihn zu den Armen im Stadtteil Derby. Er predigte dort in den Armenhäusern und begann hier auch mit seinen Straßenpredigten, die er in dieser Stadt fast 70 Jahre lang regelmäßig hielt.

› Die „Universität der Liebe“

Bald mietete er ein kleines Haus im Armenviertel, um in diesem verrufenen Stadtteil zu wohnen. Er lebte dort im Glauben, ohne festes Einkommen, wünschte aber, Gäste in seinem Haus auf unbestimmte Zeit beherbergen zu können, um mit ihnen zu lernen, „jede Kleinigkeit aus

Gottes Hand im Glauben zu erbitten“. Zu diesen Gästen gehörten vor allem Diener des Herrn, die im Dienst müde oder auch ausgebrannt waren und eine Zeit der Ruhe und Stärkung nötig hatten, um durch das Vorbild ihres Gastgebers wieder mit neuer Freude und Hingabe das Haus zu verlassen.

Wenn ein Gast kam, zeigte er ihm das Zimmer, erklärte die Hausregeln und bat dann, jeden Abend die Schuhe oder Stiefel vor die Türe zu stellen, damit er sie putzen könne. Einmal wollte ein Gentleman, der um die vornehme Erziehung und den geistlichen Adel Chapmans wusste, es nicht zulassen, dass dieser seine Stiefel wegtrug. Aber die Antwort lautete sehr bestimmt:

„In unseren Tagen ist es kein Brauch, einander die Füße zu waschen, aber das Reinigen der Schuhe kommt dem Befehl des Herrn sehr nahe.“⁵

Chapman pflegte bis an sein Lebensende morgens etwa um 3.30 Uhr aufzustehen und dann in die neben seinem Bett stehende Badewanne zu steigen, um ein kaltes Bad zu nehmen. Danach wurden die Stiefel seiner Gäste geputzt, das Feuer im Ofen angezündet und das Frühstück für seine Gäste vorbereitet. Dann zog er sich zurück, um bis zum Mittag seine Zeit mit Bibelstudium und Gebet zu verbringen. Täglich erlebte er etwa sieben Stunden dieser intensiven Gemeinschaft mit seinem Herrn.

Der Nachmittag wurde mit Hausbesuchen, Straßenpredigten, seelsorgerlichen Gesprächen und sonstigen Diensten verbracht. Abends um 21.00 Uhr verabschiedete sich Chapman, um nach einem heißen Bad die Nachtruhe anzutreten.

Jeden Samstag ruhte sich Chapman aus. Er war dann für keinen Besucher zu sprechen, verbrachte den ganzen Tag fastend in seiner kleinen Werkstatt, um bei seiner liebsten Freizeitbeschäftigung, dem Drechseln von Holzgegenständen, sein Herz im Gebet vor Gott auszuschenken. Diese stillen Stunden der Gemeinschaft mit Gott gaben ihm eine geistliche Prägung, die er an seine Umgebung weitergeben konnte.

Welch einen gesegneten Einfluss dieser von der Liebe Gottes geprägte Mann auf die „Ebenezer“-Gemeinde und die vielen Gäste in seinem Haus ausübte, machen die zahlreichen Anekdoten deutlich, die in der Biographie über ihn nachzulesen sind.

› Schwere Zeiten

Als sich 1845 die traurige Trennung unter den „Brüdern“ anbahnte, litt Chapman besonders darunter. Er versuchte in zahlreichen Gesprächen, Briefen und Appellen,



als Friedensstifter zu schlichten und die Herzen zu verbinden. Aber es war vergeblich. Gemeinden, die ihn früher mit Freuden aufgenommen hatten, verweigerten ihm nun die Gemeinschaft, weil er die Überzeugungen und Konsequenzen Darbys nicht teilen konnte.

Chapman litt sehr unter dieser Trennung, lehnte es aber ab, eine geringschätzig Sprache zu verwenden, wenn er von den Brüdern und Schwestern sprach, die Darby folgten. Sie waren seine „Brüder, deren Gewissen sie dazu zwingt, meine Gemeinschaft zurückzuweisen und mir ihre zu entziehen.“⁶

Auch seine Liebe und Achtung für Darby wurde durch die schmerzliche Trennung in keiner Weise getrübt. Als Chapman viele Jahre später – im Jahr 1882 – auf einer Konferenz von leitenden „Offenen Brüdern“ war und die Nachricht von Darbys Tod eintraf, bat er bewegt die Anwesenden, eines der Lieder zu singen, die Darby gedichtet hatte: „Die Ruhe der Heiligen“. Umgekehrt hat Darby seine Achtung Chapman gegenüber auch nach der Trennung nie verleugnet. Als jemand in seiner Gegenwart herabsetzend von Chapman sprach, antwortete Darby:

„Lasst diesen Mann in Ruhe; er lebt, was ich lehre.“ Und bei einer anderen Gelegenheit bekannte Darby: „Wir sprechen von den himmlischen Dingen, aber Robert Chapman lebt in ihnen!“⁷

Das geistliche Verhalten dieser beiden Männer der „Brüderbewegung“, die als Führer in getrennten Lagern standen, sollte uns in unserer heutigen Situation zu denken geben. Auch in der Gegenwart erleben und erleiden wir demütigende Trennungen, denen wir oft machtlos gegenüberstehen.

Wie denken wir über Geschwister, die sich von uns getrennt haben und die Gemeinschaft mit uns verweigern? Reden wir mit Wertschätzung und Hochachtung von ihnen?

› Heimgang

70 Jahre lang hat Chapman in Barnstaple gearbeitet, und sein Dienst wurde nur durch gelegentliche Missionsreisen nach Irland und Spanien unterbrochen. Noch mit 98 Jahren predigte Chapman in geistiger Frische und mit geistlicher Kraft. Er hatte alle „Brüder“ der Anfangszeit

überlebt. Darby, Wigram, Cronin und Groves waren schon längst in der Ewigkeit. Als Chapman hörte, dass nun auch sein Freund Georg Müller heimgegangen war, neigte er nachdenklich seinen Kopf und sagte nach einer Stille von etwa fünf Minuten:

„Keinem von uns steht es zu, unseren Meister zu tadeln, aber ich wurde fünf Jahre vor Georg Müller errettet, und es hätte mir zugestanden zu gehen.“⁸

Vier Jahre später war auch Chapman am Ziel. Seine letzten Worte waren: „Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt.“

Sein Biograph schreibt:

„Hunderte von Menschen kamen zu seiner Beerdigung. Sie kamen aus dem ganzen Land. Baptisten, Methodisten, Kongregationalisten und Anglikaner kamen am Grab mit ‚Brüdern‘ zusammen, am Grabe des Mannes, der sie durch sein Wort und sein Beispiel gelehrt hatte, dass alle wiedergeborenen Menschen Brüder und Schwestern in Christus sind. Und obwohl er nie auch nur einen Zentimeter bezüglich der Anbetung und Leitung in der Gemeinde abgewichen war, wussten doch alle, dass er sie von Herzen liebgehabt und es immer von Herzen bedauert hatte, dass es nicht mehr Einigkeit in diesen Fragen unter Gottes Kindern gab. Sie wussten, dass sie einen „wahren Bruder“ verloren hatten.“⁹



Gott schenke, dass das Beispiel dieses gesegneten Lebens uns anspornt, in einer Welt und Christenheit, in der es nicht an „christlichen“ Predigern mangelt, sondern an solchen Christen, die den Wunsch haben, Christus zu leben und auf diese Weise Menschen für unseren Herrn zu gewinnen. ◀

- 1 R.L. Peterson, Robert C. Chapman – Der Mann, der Christus lebte, Bielefeld: CLV, 2022, S. 20
- 2 Ebd., S. 25
- 3 Frank Homes, R.C. Chapman – ein Mann Gottes, Bielefeld, CLV: 1889, S. 22
- 4 R.L. Peterson, a.a.O., S. 29
- 5 Ebd., S. 88
- 6 Ebd., S. 117
- 7 Ebd., S. 117
- 8 Ebd., S. 168-169
- 9 Ebd., S. 193-194

Kuba

„Die Jungen hauen ab, den Alten bleibt der Niedergang“ (SZ-Magazin)

Albert Mattwich

„Kuba steckt derzeit in der schlimmsten sozioökonomischen Krise seit Jahrzehnten. Die Versorgungslage auf der Insel ist katastrophal, es fehlt teilweise selbst an Grundnahrungsmitteln und auch Medizin ist knapp...“

So beschrieb die Süddeutsche Zeitung vor einigen Monaten die Situation in Kuba.

Dass inzwischen die Verhältnisse noch viel dramatischer sind, ahnten wir nicht. Wir waren hier in Deutschland mit den Protesten der Bauern beschäftigt und sind zur Sicherheit am 08.01.2024 bereits einen Tag vor dem Abflug nach Kuba in ein Hotel am Frankfurter Flughafen angereist und haben dort eine Nacht zugebracht.

Wir, das ist eine Gruppe von 8 Leuten unter der Leitung von Rudi Rhein, wovon einige sich mit der Organisation und Verladung der Container für Kuba beschäftigen, und andere einfach das Vorrecht hatten, mitzukommen. Ziel der Reise war es, die Menschen und ihre Situation persönlich kennenzulernen und so einen Eindruck von der Arbeit vor Ort zu bekommen.

› Mit 20 Koffern unterwegs...

Los ging es am Montag mit dem Flugzeug von Frankfurt über Madrid nach Havanna. Wir hatten 20 Koffer dabei, die vollgestopft waren mit Medikamenten, Lebensmitteln, Schuhen usw. Die Koffer konnten problemlos aufgegeben werden. Auch der Flug verlief ohne Zwischenfälle und so landeten wir am Ende des Tages wohlbehalten mit allen Koffern in Havanna.



Unterwegs nach Kuba

Der Inhalt wurde in Havanna nicht kontrolliert, wofür wir Gott sehr dankbar waren.

Wir wurden von Brüdern aus Kuba abgeholt und es ging direkt in die Gemeinde in El Gabriel. Dort wurden wir sehr herzlich von der Gemeinde empfangen. Nach einem guten Essen (Reis, Yuka, Bananen, Hähnchen), das uns zubereitet wurde, wurden alle Koffer ausgepackt, sortiert und für die verschiedenen Gemeinden bereitgestellt, die wir in den nächsten Tagen besuchen sollten.



Gottlose Parolen



Auf dem Weg in den Osten

Am nächsten Morgen ging es sehr früh los mit einem Sprinter in Richtung Osten. Begleitet wurden wir von einigen einheimischen Brüdern, darunter Jorge Luis und Jorge Lorenzo. Gefahren hat uns Rodion, der beste Fahrer und Mechaniker Kubas, der uns sicher an jedes unserer Ziele brachte.

Die erste Etappe ging von El Gabriel, ca. 800km in 13 Stunden, über kubanische Straßen nach Buey Arriba. Auch in dieser Gemeinde wurden wir sehr herzlich empfangen. Nach einer Mahlzeit und einigen Liedern ging es ins Bett.

› Fröhlich – trotz dramatischen Einschränkungen

Am Mittwoch besuchten wir einige Gemeinden und Christen in der Umgebung um und in Bueycito. Die Behausungen dort sind sehr schlicht und ärmlich, trotzdem wurden wir auch hier sehr herzlich und dankbar empfangen. Das Highlight waren frische Kokosnüsse, die für uns zubereitet wurden und die wir ausschöpfen durften.



Erfrischung

Abends waren wir dann auch in einer Gemeinde in Buey Arriba, in einer Gegend, wo unter anderem viel Kaffee angebaut wird. Dort haben wir die Abendversammlung besucht, wobei wir einige Lieder vorsingen durften und zwei von uns gepredigt haben. Auffallend war auch hier wieder die fröhliche Atmosphäre unter den Christen.

Immer wieder wurde auch betont, wie sehr sie sich über den Besuch freuen und wie dankbar sie für die so dringend benötigten Hilfen sind, die aus Deutschland kommen. Selbst für die Nichtchristen ist es ein starkes Zeugnis, dass Christen, die einander nicht kennen und von weit entfernt kommen, sich um die Bedürfnisse der Gläubigen in Kuba kümmern.



Milchpulver für Kuba

Dazu erzählte uns der alte Walfrido, dass er und die andern Christen in Kuba früher von den Leuten dafür ausgelacht und schlecht behandelt wurden, weil sie nicht an den Kommunismus glaubten. Man hat sich für die Christen geschämt. Ihnen wurde gesagt, sie würden schon sehen, dass der Kommunismus allem überlegen ist und dass es keinen Gott gibt. Jetzt müssten sie erkennen und bekennen, dass der Kommunismus versagt habe und es ausgerechnet den Christen heute besser gehe und genau sie den Kubanern helfen würden – und nicht der Kommunismus. Am Donnerstag waren wir in Gibara, einem nordöstlichen Küstenort und durften sehen, wie

die Christen hier unter den Menschen ein großer Segen sind. Gegenüber der Gemeinde gab es z.B. ein Krankenhaus, das in einem katastrophalen Zustand ist. Das hat uns Werner Reiß in dem folgenden Einschub anschaulich beschrieben:

Werner Reiß:
**Dienen und Gottes Liebe bezeugen
unter schwierigsten Umständen**

Ein Krankenhaus bei dem

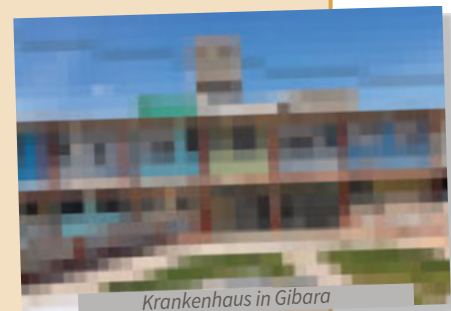
- sich die Haupteingangstüren aufgrund der Bauqualität nicht mehr öffnen lassen
- Treppen abgenutzt und kaum begehbar sind
- sich anstelle des Aufzugs nur ein ungesichertes, offenes Loch befindet
- in der Küche keine Fliese an der Wand mehr vorhanden ist
- Putz von den Wänden und Decken bröckelt, Wasser in den Gängen steht
- das Labor aufgrund fehlender Materialien geschlossen ist
- die Operationssäle nicht in Betrieb sind und es an allen Ecken und Enden an Medikamenten, Verbandstoffen und Materialien fehlt
- Krankenzimmer mit ca. 15 – 20 Personen völlig überbelegt sind und ein Geruch von Verwesung in der Luft liegt

Wer könnte sich vorstellen hier zu arbeiten?

Eine gläubige Ärztin verrichtet bereits seit vielen Jahren treu und hingebungsvoll als stellvertretende Leiterin ihren Dienst in diesem oben beschriebenen Krankenhaus in Gibara. Ihre große Liebe zum Herrn und ihren Mitmenschen verleihen ihr die notwendige Kraft, um unter diesen Umständen Tag für Tag zu arbeiten und die Not zu ertragen. Unterstützt wird sie dabei von ihrer Gemeinde und dem, genau gegenüber dem Krankenhaus wohnenden, Ältesten der Gemeinde. Die von uns in Koffern mitgebrachten, gespendeten Medikamente und medizinischen Materialien aus Deutschland werden von dem Ältesten verwaltet und nur auf Anforderung der Ärztin an das Krankenhaus weitergegeben.

Nur so kann absolut sichergestellt werden, dass keine Medikamente im Krankenhaus verschwinden und die Hilfe über die stellvertretende Leiterin wirklich ankommt. Man kann sich kaum vorstellen, wie wertvoll und willkommen jede Hilfe aus Deutschland mit Medikamenten aller Art und medizinischem Material für ihre Arbeit ist. Kranke, die bettlägerig sind, werden von der Gemeinde zuhause besucht. Es wird mit ihnen gebetet und sie werden mit geistlicher, und so weit verfügbar, mit körperlicher Nahrung versorgt.

Das verzweifelte Gebet einer Frau, die ihren bettlägerigen Mann schon lange ohne Hilfsmittel gepflegt hatte und buchstäblich am Boden liegend den Herrn um Hilfe anflehte, wurde durch die Bereitstellung eines aus Deutschland gespendeten Rollstuhls erhört. Die Freude und Dankbarkeit der Frau über diese Gebetserhörung und Erleichterung bei der Pflege ihres Mannes ist nicht in Worte zu fassen.



Krankenhaus in Gibara

Freitag ging es dann wieder zurück in den Westen Kubas, nach Güines, dort haben wir die Gemeinde besucht, die von Orlando Piloto geleitet wird.

Hier wurde uns ein Essen vorbereitet, das alles Vorherige übertroffen hat. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass die Leute eigentlich kaum etwas haben. Trotzdem wird so viel es irgend geht zusammengetragen. Auch wenn man versucht, ihnen zu erklären, dass es wirklich nicht nötig ist und sie für uns nicht so viel aufpassen müssen, ist es ihnen sehr wichtig, ihre Liebe und



Gastfreundschaft

Dankbarkeit damit ausdrücken. Vielleicht gehört es einfach auch zu ihrer Kultur.

› Jeder, der kann, versucht Kuba zu verlassen

Ich hatte mich mit einem Jugendlichen über seine Zukunft unterhalten. Er möchte nächstes Jahr heiraten, sieht aber keine Zukunft in diesem Land. Er sagt, jeder der kann, versucht Kuba zu verlassen. Oft bleiben die Alten und Kranken zurück und können froh sein, wenn sich überhaupt jemand um sie kümmert.

Und hier kommen die Christen bzw. die Gemeinden ins Spiel, denn sie kümmern sich viel um solche Menschen. Sie bringen ihnen Medizin, Lebensmittel aber auch das Evangelium, was dankbar angenommen wird.

Wir sollten dafür beten, dass die Christen der Versuchung widerstehen, aus dem Land zu fliehen und sich stattdessen um die Bedürftigen kümmern. Das ist für uns natürlich einfach zu sagen, da es uns in Deutschland echt gut geht.

Danach haben wir Christen in der Gegend rund um Badón besucht. Die wachsende Gemeinde dort wird von Jorge Lorenzo geleitet. Er ist sicher einigen von den Lesern bekannt, weil er letztes Jahr mit seiner Familie zu Besuch in Deutschland war.

Wir durften hier auch eine Hausgemeinde besuchen, die noch ziemlich jung ist. Auffallend ist, dass diese Gemeinde fast nur aus Frauen besteht, nur vereinzelt tauchten Männer auf. Rudi erklärte uns, dass das meistens so ist, wo neue Hauskreise oder Gemeinden gegründet werden. Die Frauen haben eher einen Zugang zum Glauben und die Männer ziehen dann langsam nach.



Frauenhauskreis



Platznot in der Gemeinde Badón

Außerdem haben wir Raphael kennengelernt, der die Medikamente, die aus Deutschland kommen, verwaltet. Er ist ein sehr eifriger und fröhlicher Christ. Teilweise kommen die Leute aus dem Osten Kubas extra zu ihm, weil er das passende Medikament für sie hat.

Rudi Rhein:

„Ich bin der Herr, dein Arzt...“

Ja, in der Tat! Und Er stellt sogar das Rezept aus:

Ein paar Stunden vor dem Abflug der kürzlich im Januar 2024 unternommenen Reise nach Kuba, waren alle 20 Koffer gepackt und standen zum Abtransport bereit. Wir waren froh, die vielen gespendeten Medikamente untergebracht zu haben.

Kurz vor unserer Fahrt zum Flughafen kam noch eine Schwester auf mich zu und streckte mir eine Tüte mit Medikamenten entgegen mit den Worten: sie habe es nicht eher geschafft, diese vorbeizubringen.

Fast unwillig wollte ich ihr entgegen, dass sie diese doch besser bei der nächsten Reise mitgeben sollte. Die Koffer waren ja alle schon verschlossen und Platz gab es keinen mehr. Doch die Schwester drängte, ich solle die Medikamente doch bitte mitnehmen. Nun gut, ich packte sie in meinen privaten Rucksack, den ich als Handgepäck mitnahm.

Als wir in Kuba angekommen waren und auch alle Gepäckstücke ungehindert die Kontrollen durchlaufen hatten, wurden die Koffer geöffnet und die Medikamente auf verschiedene Gemeinden vor Ort umverteilt. Die Tüte der Schwester in meinem Rucksack hatte ich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im Gedächtnis...

Punktgenaue Anlieferung

Am nächsten Tag fuhren wir zunächst in den Osten Kubas. Nach etwa 13-stündiger Autofahrt kamen wir nach Buycito. Wir verbrachten dort den Tag in wertvoller Gemeinschaft mit den Geschwistern.

Am Morgen darauf wollten wir die Reise fortsetzen, es wartete ja die nächste Gemeinde auf uns. Wir waren gerade ins Auto gestiegen, als ich beim Kramen in meinem Rucksack wieder die Tüte der Schwester in den Händen hielt. Ich zeigte sie Bruder Jorge Lorenzo, der mit uns reiste und bei der Verteilung der Medikamente half.

Er schaute sich den Inhalt an und erklärte mir erstaunt, dass es sich um genau die Medikamente handelte, die ein asthmakranker Bruder benötigte! Es waren Tabletten und ein Spray mit genau den passenden Inhaltsstoffen! Er sprang schnell aus dem Fahrzeug und lief mit den Medikamenten aus meinem Rucksack zu Negro, einem treuen Mitarbeiter im Osten Kubas.

Später berichtete Jorge Lorenzo, dass ein Bruder im östlichen Gebiet Kubas unzählige Male unter großem Aufwand für die Gemeinden Benzin besorgt hatte. Dieser musste momentan allerdings kraftlos im Bett liegen, da er wegen seiner Asthmaerkrankung nicht einmal mehr aufstehen konnte. Ein Arzt hatte ihm zwar ein passendes Medikament verschrieben, allerdings war dieses in Kuba nirgends zu bekommen.

Nun hatte ich in dieser zwischendurch in Vergessenheit geratenen Tüte im Rucksack genau dieses verschriebene Medikament!

Der Herr regiert, leitet alle Pfade und führt die Fäden zusammen - auch über Kontinente hinweg. Er hat jeden Menschen im Blick.

Er liebt jeden Einzelnen: Tausende Kilometer entfernt von Kuba wurde in Deutschland das Rezept ausgestellt, damit für einen armen Diener Gottes in Kuba genau das richtige Medikament zur richtigen Zeit zur Verfügung steht.

Danke Herr!

Werner Reiß

Furchtbare Schmerzen im Bein – aber keine Aussicht auf Säge und Faden

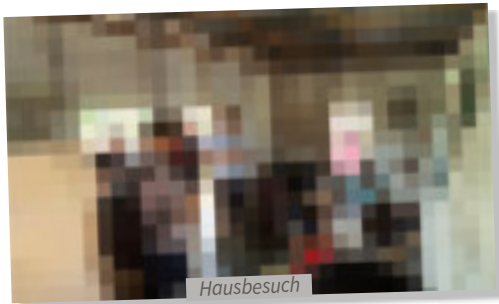
Was makaber klingt, ist in Kuba traurige Wirklichkeit. Bei einem Rundgang durch ein Dorf in Kuba trafen wir auf einen am Straßenrand sitzenden Mann mit einer auffällig großen Bandage an seinem linken Bein. Auf Nachfrage von Rudi Rhein und Jorge Lorenzo, was ihm zugestoßen ist, wickelte er die Bandage vorsichtig ab und erzählte seine Geschichte:

Er war an Diabetes erkrankt und sein linkes Bein war bereits sehr stark angegriffen. Nach dem Abwickeln der Bandage zeigte sich die ganze Auswirkung seines diabetischen Beines: Eine sehr große, tiefe, nicht mehr verheilende Wunde. Er hatte furchtbare Schmerzen und versuchte diese mit Alkohol zu betäuben. Von einem Krankenhaus, in der ca. 1 Stunde entfernten Hauptstadt Havanna, wurde seine Bitte, das Bein abzunehmen, bereits mehrfach aufgrund fehlender Instrumente, Faden und Medikamenten abgelehnt. In seiner Verzweiflung versuchte er jemanden mit geeigneten Werkzeugen außerhalb des Krankenhauses zu finden und sich das Bein selbst abzunehmen. Nur die noch größere Angst, bei der selbst durchgeführten Amputation zu verbluten, hatte ihn bisher von diesem Schritt abgehalten.

An dem Sonntag haben wir einen Gottesdienst in einer Gemeinde in Pinar del Rio besucht, wo wir gemeinsam das Brot gebrochen haben. Anschließend wurden wir von einer anderen Gemeinde von der Westküste zum Mittagessen eingeladen, wo



Gemeindebesuch



Hausbesuch

es vor allem sehr leckeren Fisch gab.

Auch in dieser Gegend durften wir noch einige Familien besuchen und sehen, wie sie leben und wohin die Spenden wie z.B. auch Roll-

stühle hingehen.

Am letzten Tag haben wir ein Sport-Camp mitten in Havanna in einer armen Gegend besucht. Diese Einrichtung befindet sich auf einem ehemaligen Friedhof von Satansanbetern.

Ziel dieser Arbeit ist es, die stark gefährdeten Jugendlichen von der Straße zu bekommen, indem man Sportprogramme anbietet und dabei das Evangelium weitergibt. Über die Jugendlichen werden oft auch die Familien mit der guten Botschaft erreicht. Mittlerweile wird sogar Sport für Senioren veranstaltet, die das Angebot freudig annehmen und so ebenfalls das Evangelium hören.



Nachdem wir uns von allen verabschiedet hatten, ging es zum Flughafen und eine intensive, gesegnete und ereignisreiche Reise ging zu Ende.

Wir sind einfach sehr dankbar für jeden, der diese Reise im Gebet begleitet hat.

Außerdem möchte ich den Dank, stellvertretend für die Kubaner, an jeden weitergeben, der sich an dieser Arbeit beteiligt, sei es durch Spenden, Arbeitseinsatz oder Gebet.

Zwei Bibelstellen haben uns die Woche über begleitet:

Psalm 133, 1: „Siehe, wie fein und wie lieblich ist's, wenn Brüder in Eintracht beisammen sind!“

1.Johannes 3,16-18: „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns hingegeben hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben hinzugeben. Wer aber die Güter dieser Welt hat und seinen Bruder Not leiden sieht und sein Herz vor ihm verschließt – wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Meine Kinder, lasst uns nicht mit Worten lieben noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!“

Genau das, was diese Verse beschreiben, durften wir in Kuba erleben. Aber sie fordern uns auch heraus, wie wir mit unserem Nächsten umgehen, sei es in Kuba oder zu Hause.

Bitte betet weiter für die Situation in Kuba, dass gute Veränderungen stattfinden. Aber auch für die Christen, dass sie weiter als Licht in ihrem Land leuchten und der Versuchung widerstehen, Kuba zu verlassen; vor allem für die Verantwortlichen in den Gemeinden, dass sie ihre Herden nicht im Stich lassen.



Slumgebiet



Die Schönheit des Zerbruchs

Annekarin Lüpken

Kürzlich zerbrach unsere Lieblingslampe, die wir vor fast 25 Jahren zu unserer Hochzeit geschenkt bekommen haben. Mein Mann setzte alles daran, um sie wieder zu flicken, damit sie wieder gebraucht werden konnte. Er klebte alle Einzelteile zusammen und strich die weißen Klebenähte mit einem Goldstift an. Das Resultat ist zwar nicht mehr original grün, aber originell. Und das Wichtigste: die Lampe steht wieder und kann weiter leuchten – trotz ihres zerbrochenen Ständers. Ich finde, das ist ein schönes Bild zum Thema Zerbruch. Doch dazu später mehr...

Zerbrochen. In der Regel verbinden wir Menschen damit eher etwas Negatives – ein gebrochenes Bein, eine zerbrochene Vase, zerbrochene Beziehungen. Zerbrochenheit verbinden wir mit Schwäche. Wie aber sieht Gott Zerbrochenheit? Sein Wort sagt dazu folgendes: Psalm 51,19:

„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten.“

Und in Jesaja 66,2b heißt es:

„Ich will aber den ansehen, der demütig und zerbrochenen Geistes ist und der zittert vor meinem Wort.“

Zerbruch hat also mit Demut zu tun und das gefällt uns Menschen nicht wirklich. Wir empfinden Demut oft genug als Schwäche oder als Nachteil. Aber Gott, er findet Gefallen daran, er sieht zerbrochene und demütige Menschen an. An einer anderen Stelle lesen wir, dass der allmächtige Gott sogar bei denen wohnt, *„die zerschlagenen und demütigen Geistes sind“* (Jes 57,15).

› Was bedeutet das nun für unseren Alltag?

Sicherlich möchte Gott nicht, dass wir immer tiefraurig sind. Auch sollten wir nicht dauernd in der Erwartung leben, eine Krise nach der anderen haben zu müssen, um zerbrochen zu sein. Der Herr Jesus hat uns ja zugesagt, dass er uns seinen Frieden geben möchte. (Joh 14, 27)

Ich bin mir aber sicher, dass Krisen durchaus ein Instrument von Gott sein können, um uns an den Punkt der eigenen Hilfsbedürftigkeit zu bringen. Aber eine Krise oder einfach nur alltägliche Störungen, die mein altes Ich herbringen, ohne Innehalten und inneren Wandel führt nicht zu einer Form inneren Zerbruchs, der mich Gott näherbringt. Zerbruch ist eher eine innere Haltung als ein äußerer Zustand.

Hier möchte ich gerne Nancy DeMoss Wolgemuth zitieren, die in ihrem Buch *„Zerbruch“* schreibt:

„Zerbruch heißt, meine Eigenwilligkeit zunichtezumachen und meinen Willen ganz dem Willen Gottes zu unterstellen. Zerbruch heißt, meine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit vor Gott aufzugeben ... Zerbruch heißt, den Grund meines Herzens weich machen zu lassen.“¹

Zerbruch wählt also den Weg der Demut und lässt den eigenen Stolz zerbrechen. Zerbruch bringt ein verändertes und neu belebtes Herz mit sich.

Stolz ist wirklich eine große Gefahr in unserem Leben! Er kommt immer so still und leise daher, verkleidet in guten Ansätzen unseres Glaubens. Stolz lässt uns oft genug sicher erscheinen. Stolz vermittelt mir das Denken: *„Das habe ich mir doch verdient“*.

Doch *„Stolz ist das größte aller Übel, das uns heimsucht und von allen unseren Feinden derjenige, der am langsamsten und schwierigsten stirbt.“* (J. N. Darby)

› Ein Gebet mit Folgen

Vor einigen Jahren begann ich, angeregt durch einen Bibelkurs, von Psalm 139 die Verse 23 und 24 als persönliches Gebet zu sprechen:

„Erforsche mich, o Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich es meine; und sieh, ob ich auf bösem Weg bin, und leite mich auf dem ewigen Weg!“

Ich musste erkennen, dass ich oft blind für meine eigenen Fehler war. Ich bat Gott, mein Herz und meine Gedanken zu prüfen und zu erforschen, um mich auf ewigem Weg zu leiten. Und Gott erhörte dieses Gebet. Auch, wenn mir nicht alles gefiel, was sich in meinem Herzen zeigte. Noch weniger gefielen mir alle Umstände, die Gott dazu benutzte, um mir zu zeigen, was alles in mir schlummerte. Manchmal dauerte es eine Weile, bis ich meinen Kampf der Unabhängigkeit, der Selbstgerechtigkeit, der Kontrollsucht – kurz gesagt meinen Stolz – aufgeben konnte.

Kürzlich las ich wieder einmal von Jakob, wie er mit Gott rang (1Mo 32). Früher habe ich oft über ihn den Kopf geschüttelt, ist es doch aussichtslos, mit Gott zu kämpfen. Aber mittlerweile denke ich, wie ähnlich ich doch diesem „sturen“ Glaubensvater bin, wenn ich meine, ich könnte mich mit meinem Schöpfer anlegen! Welche Arroganz legte ich dabei an den Tag! Mir wurde immer klarer, dass mir oft genug eine große Portion Demut fehlt.

Stolz war und ist leider immer noch allzu oft die Wurzel meiner Kämpfe.

„Ach, ich bin doch gar nicht so schlimm wie xy.“

„Ich schaffe das alleine.“

„Diesen Fehltritt muss jetzt keiner wissen, er war ja nicht so schlimm.“

„Ich halte mich immer an die Regeln und dann werde ich erwischt, wenn ich einmal zu schnell fahre. Das ist ungerecht!“

Ich muss bekennen, dass ich oft meine eigene Bedürftigkeit nicht sehe, genau wie der ältere Sohn aus dem Gleichnis des verlorenen Sohnes in Lukas 15. Der jüngere Bruder erlebte einen großen „äußerlichen“ Zerbruch. Vom eingebildeten, reichen, ich-zentrierten jungen Mann wurde er zum mittellosen Tagelöhner, der schließlich in einem Schweinestall landete und sich dort seiner Bedürftigkeit voll bewusst wurde. Er trat den Weg der Umkehr an: Er gab seinen Eigenwillen, seine Unabhängigkeit und seinen Stolz auf und kehrte mit einem zerbrochenen Herzen zurück zu seinem Vater, der ihn mit offenen Armen erwartete.

Aber sein älterer Bruder, der „brav“ daheim geblieben war und sich immer an alle Regeln gehalten hatte, zeigte in seiner Reaktion auf die Rückkehr seines nichtsnutzigen Bruders sein wahres Herz: Es war gekennzeichnet von Stolz, Selbstgerechtigkeit und einer falschen Haltung gegenüber seinem Vater. Wenn sich einer ein Fest verdient hatte, dann doch er! Er saß, ohne sich dessen bewusst zu sein, auch in einem Schweinestall. Aber das war ein innerlicher. Ein Zitat von Nicola Vollkommer hat mich einmal sehr getroffen:

„Wer sein Lebensglück als unverdientes Geschenk empfängt, wird gesegnet. Wer sein Lebensglück als wohlverdientes Recht betrachtet, wird enttäuscht.“²

Wie sehr erinnert mich dieser Bruder an mich selbst! Doch dem Herrn sei Dank, komme ich immer mehr zu der Erkenntnis, dass ich mich unter die gewaltige Hand Gottes demütigen muss (1Pet 5, 6). Ich lerne immer mehr, bei Störungen im Alltag nicht meinen Stolz zu füttern, sondern Krisen als Chancen wahrzunehmen, meinen Stolz zerbrechen und mich immer mehr in des Herrn Bild umgestalten zu lassen.

› In kleinen Schritten

So durfte ich in meinem Leben schon manche Veränderung erleben. Bei der Erziehung unserer vier Kinder habe ich oft falsch reagiert. In der Sache war es zwar richtig, konsequent zu sein, doch die Art meines Redens war leider nicht immer liebevoll und freundlich. „Musst du immer...“ „Deinetwegen ...“ Ganz zu schweigen von meinem Tonfall! Als mir mit der Zeit immer bewusster wurde, wie sehr mein Stolz diese Reaktionen bestimmte, begann ich mich bei unseren Kindern für meine Art zu reden und für meine Worte zu entschuldigen. Ich musste so manches Mal ein „Aber“ hinunterschlucken, meinte ich doch, im Recht zu sein. Wie befreiend war es jedoch, mir dieses „Aber“ zu sparen und Frieden zu schließen! Die Auswirkung dürfen wir täglich erleben: gerade unser

jüngster Sohn, der das von klein auf besser vorgelebt bekommen hat, ist richtig gut darin, um Vergebung zu bitten. Preist den Herrn!

Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, dass wir alle, die wir mit dem Herrn unterwegs sind, in der Gefahr stehen, uns selbst zu täuschen. Wir sind uns unserer Sache ziemlich sicher und fragen uns vielleicht, wovon wir uns überhaupt abwenden sollen. Ich halte mich doch an alle geistlichen Verhaltensregeln! Aber ist mein geistliches Leben vielleicht schon eine reine Routine geworden? Wie herzlich ist meine Beziehung zu meinem Retter Jesus Christus? Damit ich nicht missverstanden werde, es spricht nichts gegen eine geistlichen Routine in der Stillen Zeit. Ich möchte mir aber immer wieder neu bewusst machen, was mich eigentlich wirklich antreibt.

Ich weiß: Ich brauche Jesus Christus, meinen Retter! Ich brauche das Evangelium, um immer wieder diese Gnade zu erleben: mir wird vergeben, wenn ich meine Schuld, meine Sünde bekenne. Dann ist Gott treu und gerecht und vergibt. Gott segnet die Menschen, die begreifen, wie arm sie vor Gott sind (Mt 5,3 NeÜ).

› Noch einmal unsere zerbrochene Lampe:

Mancher Zerbruch in unserem Leben hinterlässt Narben und erinnert uns immer wieder an unsere Sünde. Aber ebenso kann dieser Zerbruch uns an die wirksame Kraft des Evangeliums erinnern, die uns verändert und verwandelt.

Narben sind äußerlich sichtbar, andere sehen etwas von diesem Zerbruch. Manchmal nur im direkten Umfeld, manchmal darüber hinaus. Das haben wir nicht gerne, wir schämen uns für unsere Schuld. Doch es gibt nichts Zerbrochenes, was Gott nicht wieder heilen könnte.

Das erinnert mich an die japanische Kunst „Kintsugi“, die Zerbrochenes wieder zusammensetzt. Hier werden die Narben oder Bruchstellen mit Gold wieder zusammengefügt. Hinterher ist das Zerbrochene kostbarer als vorher. Das ist auch Gottes Ziel mit uns. Wir können, gerade weil wir Zerbruch erlebt haben, in unser Umfeld leuchten, und zwar mit dem Licht des Evangeliums, welches die Kraft hat, aus Zerbrochenem Schönes entstehen zu lassen! Wie wäre es, wenn auch du dieses Gebet sprechen würdest?

„Großer, gütiger Gott, erforsche du mich und erkenne mein Herz. – Du allein kennst es am besten; prüfe mich und erkenne, wie ich es meine. – Ich kann allen etwas vormachen, doch du weißt es besser; und sieh, ob ich auf bösem Weg bin. – Ob es nun die Liebe zur Welt ist oder mein Stolz, meine Selbstgefälligkeit oder meine falsche Motivation, dir zu dienen oder gar Scham über vergebene Schuld. Und leite mich auf ewigem Weg, den Weg der Demut, der in die Freiheit, Fülle und Frucht in Christus führt. Ich brauche Dich, verändere mich, dass ich Dich mehr lieben und tiefer anbeten kann. Dir allein sei alle Ehre, in dem Namen unseres wunderbaren Retter Jesus Christus, Amen!“ ◀

¹ Leigh deMoss, Nancy: Zerbruch. Neu belebt von Gott, Dillenburg: CV, 2015, S. 38-39.

² Vollkommer, Nicola: Leben am reich gedeckten Tisch, Holzgerlingen: SCM-Verlag, 2016, S. 20.

Fremde neue Welt

Wie Philosophen und Aktivisten Identität umdefiniert und die sexuelle Revolution entfacht haben

Marcel Haldenwang



Verbum, Softcover, 254 S., € 16,90

Die Stunde von Nietzsches „tollem Menschen“ hat geschlagen. Wohin uns unsere Gottvergessenheit führt.

› Einleitung:

Der Kirchenhistoriker Carl R. Trueman führt in seinem neuen Buch „*Fremde neue Welt*“ auf ca. 250 Seiten brillant aus, dass all die (sexuellen) Verirrungen unserer Zeit nicht von ungefähr kommen, sondern Ausprägungen des modernen Selbst sind. Es geht in dem Buch darum, wie das moderne Selbst zu dem werden konnte, was es heute ist: eine gänzlich von der Sexualität bestimmte psychologische Identität, die als durch und durch formbar gilt. Unter diesem Aspekt ist für Trueman die Transgender-Ideologie nur der vorläufige Kulminationspunkt des „*expressiven Individualismus*“ und eines Menschenbildes, dem jede transzendente Referenz und metaphysische Verankerung abhandengekommen ist. Und dieses Selbst ist nicht vom Himmel gefallen, sondern hat eine lange Ideengeschichte, der Trueman nachspürt.

Das Buch ist eine Kurzfassung des ca. ein Jahr zuvor auf Deutsch erschienen Buches „*Der Siegeszug des modernen Selbst*“. Um es vorwegzunehmen: Ich meine, dass dem Autor die quantitative, aber auch didaktische Reduktion gelungen ist und dass das Schlusskapitel, welche Schlussfolgerungen für Christen und die Gemeinde Jesu aus der dramatischen Entwicklung zu ziehen sind, sogar an Tiefe gewonnen hat.

› Inhalt:

Ausgehend von der Annahme, dass auch Theorien für eine Gesellschaft prägend sind, wenn die Menschen, die so geprägt sind, sie nicht selbst gelesen haben und sich ihres Einflusses nicht bewusst sind, also ausgehend von Charles Taylors Begriff des „*sozialen Vorstellungsschemas*“, analysiert Trueman, welchen Einfluss vor allem Rousseau, die Romantiker, Hegel, Marx, Nietzsche, Freud und Reich gehabt haben auf die Entstehung der „*fremden*

neuen Welt“, die vor allem gekennzeichnet ist durch die Idee eines „*psychologischen Selbst*“ und „*expressiven Individualismus*“. Im Zuge dieser Entwicklung wurden zunächst die Gesellschaft als das das Individuum korrumpierende Element ausgemacht, dann das Gefühl ins Zentrum verlegt, schließlich die Institutionen der Unterdrückung verdächtigt, Moral zur Geschmacksfrage erklärt, das sexuelle Begehren ins Zentrum der Identität gerückt, die traditionelle, monogame Familie der sozialen Unterdrückung verdächtigt und zuletzt die Sexualität zum Politikum erklärt.

Pointiert weist Trueman auf das Paradoxon hin, dass die radikale individuelle Freiheit inzwischen zu einer krass autoritären gesellschaftlichen Kontrolle geführt hat und sich hinter der Rhetorik der Vielfalt im Grunde die Forderung nach ideologischer Gleichförmigkeit versteckt.

Trueman baut Brücken, wo es nur geht, und arbeitet noch klarer als im ersten Buch zum Thema heraus, wo der christliche Glaube durchaus Gemeinsamkeiten zum expressiven Individualismus aufweist.

Gleichwohl ist er sich des Umstandes bewusst, dass wer sich heute zu seinen christlichen Überzeugungen bekennt, kein anständiger Teil einer Gesellschaft mehr sein kann, die die Ideen vom plastischen Selbst verinnerlicht hat, und als Bedrohung für die Zivilgesellschaft gilt. Christen würden auf diese Weise zu Fremden in der „*fremden neuen Welt*“.

Er warnt zugleich vor einer pharisäischen, herablassenden Schau der Christen auf ihre Zeitgenossen und fordert dazu auf, sich zu prüfen, wo auch die Gemeinde Jesu bereits von der psychologisch-therapeutischen Gesellschaft geprägt ist.

› Kritische Würdigung:

Die Kürzung gegenüber dem 500-seitigen Kompendium zum Thema erfolgt vor allem dadurch, dass Trueman die Konzepte von Charles Taylor (Philosoph), Philip Rieff

(Soziologe) und Alasdair MacIntyre (Ethiker) etwas kürzt oder ganz weglässt. Die Paraphrase der Vordenker des modernen Selbst strafft er ebenfalls, und Darwin fällt sogar ganz heraus, während Marcuse und Sartre nur noch kurz erwähnt werden. Truemans Hauptgedankengang bleibt aber trotzdem erhalten und ist weiterhin nachzuvollziehen.

Trueman führt auch in diesem Buch kenntnisreich aus, wie sehr das moderne Selbst neben Ideen seine Existenz auch der Technik verdankt. Deswegen wäre Trueman m. E. der richtige Mann, sich auch mit dem Thema „*Transhumanismus*“ eingehender zu befassen, der die Vorstellung vom homo technicus weiter auf die Spitze treibt und den Menschen durch Technik und smarte Drogen weiter entgrenzen und sogar unsterblich machen will, wie es Aldous Huxley in seinem Buch „*Schöne neue Welt*“ so hellsichtig hat kommen sehen. Allerdings wundert es nicht, dass ein Buch, das die Kurzfassung eines anderen Buches ist, diese Erweiterung nicht bieten kann.

Trueman ist auch in diesem Buch nicht blind für die Gefahren von rechts, wenngleich sein Fokus auf den Einflüssen linker Ideologien liegt. Inwiefern gerade viele Christen von der postmodernen Welle von rechts überrollt wurden und das Postfaktische und der Ultrarelativismus sie von rechts eingeholt haben, hätte aber nach wie vor mehr Aufmerksamkeit verdient. Er begeht Gott sei Dank nicht den Fehler, den so viele Christen und Apologeten in ihrem Kampf gegen den Zeitgeist begangen haben und noch begehen, nämlich – biblisch gesprochen – Fleisch zu ihrem Arm zu machen (vgl. Jer 17,5) und Schützenhilfe bei der politischen Rechten zu suchen. Er warnt davor, einen Kulturkampf zu führen. Stattdessen rät er, sich die Christen des zweiten Jahrhunderts zum Vorbild zu nehmen, als der christliche Glaube ebenfalls als Bedrohung wahrgenommen wurde und Christen eine marginalisierte Glaubensgemeinschaft darstellten: Sie waren gute Staatsbürger, solange dies der Treue zu Jesus Christus keinen Abbruch tat. Und aus dieser Perspektive stellt sich die Misere sogar als Chance dar: sich daran zu erinnern, dass Christen Fremdbürger sind. „*Kulturprotest*“ sei legitim, solle aber wie bei den antiken Christen respektvoll geschehen.

Er schlägt einen Weg jenseits von direkter kulturkämpferischer Konfrontation, aber auch jenseits von quietistischem Rückzug, bei dem man gar nicht erst um einen Bezug zwischen den eigenen Überzeugungen und der Gegenwart ringt, vor.

Ideengeschichte muss sich immer beschränken. Es freut mich, dass in dieser Ausgabe die deutschen Romantiker zumindest Erwähnung finden; der Einfluss

der Jenaer Idealisten und Romantiker, vor allem Fichtes, auf das moderne Selbst kann nicht überschätzt werden. Allerdings hätten mich weitere Einflussfaktoren interessiert, die für das Schleifen des Wahrheitsbegriffs verantwortlich gemacht werden können, insbesondere der Strukturalismus und Poststrukturalismus, infolgedessen auch die Begriffe des Guten und Schönen Schaden genommen haben.

› Fazit:

Es geht in dem Buch um nichts weniger als die „*Abschaffung des Menschen*“, um es mit einem Titel von C. S. Lewis zu sagen. Truemans Analyse auch in der Kurzfassung führt schonungslos vor Augen, wohin die Gottvergessenheit unserer Zeit geführt hat: ins völlige Chaos, wo sogar die grundlegendste aller Zweigkeiten, die zwischen männlich und weiblich, aufgehoben wird. Der Mensch droht auf die Ebene eines stummen, geistlosen Tieres herabzusinken, ihm fehlt jeglicher ethischer Kompass. Mit anderen Worten: Es steht ernst um unsere Welt, denn in einer Welt ohne Gott gibt es keinen Grund für Moral mehr und ist tatsächlich alles gleich gültig und daher gleichgültig, gibt es keinen nennenswerten Unterschied zwischen Mutter Theresa und Adolf Hitler.

Die Stunde von Nietzsches „*tollem Menschen*“ hat geschlagen, so der Befund von Trueman. Trueman fokussiert den Bereich der Sexualethik. Die ethische Orientierungslosigkeit ließe sich ohne weiteres auch auf anderen Gebieten feststellen, etwa wenn Postkolonialisten und Antirassisten, die i. d. R. mit Moral nicht sparsam sind, zu keiner angemessenen Reaktion auf den Terrorangriff der Hamas auf Israel finden oder wenn Menschen Schwierigkeiten haben, in Bezug auf den russischen Angriffskrieg deutlich zwischen Tätern und Opfern zu unterscheiden. Auch das sind Ausprägungen des Subjektivismus und Symptome dafür, dass uns der ordo amoris abhandengekommen ist. Den lässt übrigens auch vermissen, wer das furchtbare Leid der konkret vom Terror betroffenen Menschen überspringt und sich ausschließlich auf abstrakte prophetische Deutungen des Zeitgeschehens verlegt.

Ulrich Parzany schreibt in einem der beiden Vorworte treffend, dass wie der Fisch nicht an das Wasser denkt, in dem er schwimmt, auch Christen sich oft gar nicht ihres postmodernen Mindsets bewusst sind. Truemans Buch sensibilisiert dafür, wo auch wir Christen in den Zeitgeist verstrickt sind. Für solche unter uns, die dem Zeitgeist zu widersprechen wagen, werden die Zeiten herausfordernd werden. Wer sich dafür wappnen will, sollten zumindest die Kurzfassung von Truemans brillanter Analyse lesen.

Die bittere Welt der Zurückgelassenen

Jonathan Bühne

› Aus einem kirgisischen Kinderheim

„Weißt du, warum ich dich hasse? Einfach so, weil du mir immer alles wegnimmst.“ Es ist ein dreizehnjähriger Junge, der mir diese Worte mit einem diabolischen Grinsen entgegen schleudert. Der Grund: ich habe ein Smartphone gefunden, dass er einer Klassenkameradin gestohlen hat. Danach starrt er mich finster an, bis ich mich endlich abwende.

Trotz all der Male, die er mich bereits beschimpft hat, verletzt es mich immer noch. Einige Tage später beginnt er, mich immer wieder zu schlagen, wie ich weiß ein Zeichen, dass er erneut Kontakt aufnehmen möchte. Tatsächlich umarmt er mich am nächsten Tag wieder und ein

vermutlich unbeständiger Frieden bricht an. Wie lange, weiß ich nicht.

› Von ihren Vätern verprügelt, von ihren Müttern verlassen...

Ich befinde mich seit etwa sieben Monaten in einem Kinderheim in Kirgistan, wo ich mein Freiwilliges Soziales Jahr verbringe, und Vorfälle dieser Art sind nicht sonderlich außergewöhnlich. Ein alter Polizeibeamter bezeichnete es einmal als „letzte Chance“ derer, die sonst im Jugendknast landen würden. Von ihren Vätern verprügelt, von ihren Müttern verlassen, von der Straße abgestumpft, tragen diese Kinder eine Bitterkeit in sich, die mich häufig erschrecken lässt. Sie sind in einer Welt aufgewachsen, in der es nur Opfer und Täter gab und waren ihr Leben lang die Opfer. Niemand hat ihnen gesagt, dass es einen anderen Weg gibt. Also haben sie alles daran gesetzt, möglichst schnell von Opfern zu Tätern zu werden. Es ist furchtbar schwierig, manchmal fast unmöglich, ihnen diese Denkweise abzugewöhnen. Sie haben eine solche Panik davor, wieder verletzt zu werden, dass sie alles tun würden, um sich zu schützen.

Der Junge, der mich beschimpft, entstammt einer muslimischen Familie, die sein Vater jedoch bereits in seiner frühen Kindheit im Stich ließ, möglicherweise wegen einer Affäre. Seine Mutter entschloss sich darauf,

in die Türkei zu ihrer Schwiegermutter zu ziehen. Sie versprach ihrem Sohn, ihn eines Tages zu sich zu holen, erfüllte ihr Versprechen jedoch nie. Also landete er bei verschiedenen Verwandten, die ihn mal besser und mal schlechter behandelten, aber nie lange bei sich behielten. Seine letzte Station war eine entfernte Cousine seiner Mutter, die ihn immer wieder auspeitschte. Als er hierhin kam, war sein Kopf von tiefen Wunden übersät. Mit im Gepäck natürlich Bindungsängste und posttraumatische Störungen.

Was soll man daraus machen, wenn man von einem Jungen mit derartiger Biographie angegriffen wird? Wie soll man verstehen können, was es für ihn bedeutet, anderen Menschen zu begegnen?

Und wie soll man ihm antworten?

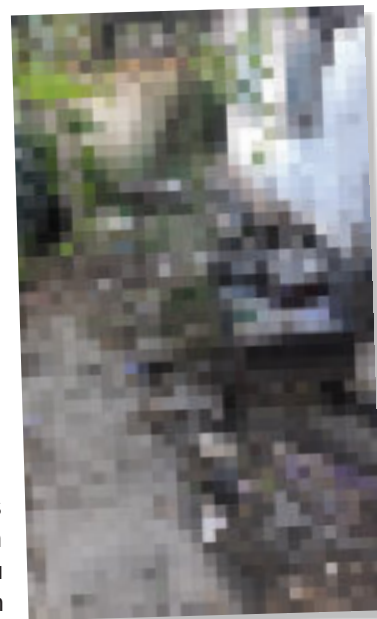
› Resignierende Hoffnungslosigkeit

Leider ist diese Biographie keine Ausnahme. Die weitverbreitete Arbeitslosigkeit sorgt in Kirgistan dafür, dass viele Väter ihre Familien ins Ausland verlassen und dort alle Versprechen vergessen, die sie vor der Abreise noch voller Gewissheit ausgesprochen haben.

Die Mütter bekommen als Frauen ohnehin keine Arbeit und setzen ihre Kinder entweder auf die Straße oder leben eine erbarmungswürdige Existenz mit ihnen.

In anderen Fällen ruinieren die Väter durch ihren Alkoholismus ihre Familien, vertrinken alles Geld und terrorisieren Kinder und Frauen, die häufig nicht einmal zu Essen haben.

Immer wieder trifft man vor den Kirchen oder Moscheen junge Mütter, die Bilder von ihren Kinder präsentieren und betteln müssen. Sie wagen es üblicherweise nicht einmal, den Passanten in die Augen zu schauen. Viele dieser Eltern wurden selbst als Kinder



missbraucht und haben keinen Weg aus diesem Zyklus der Gewalt heraus gefunden.

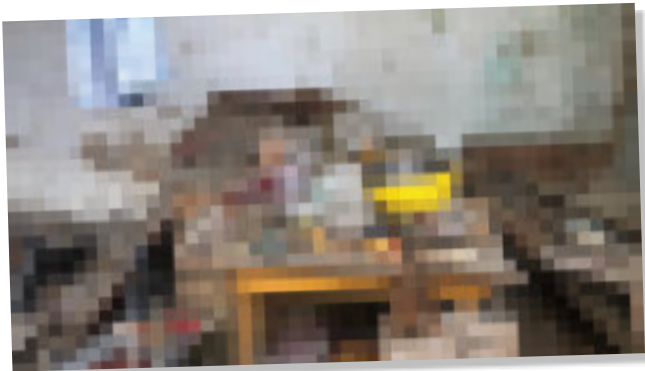
So entstehen Schattenexistenzen, die jeglicher Beschreibung spotten: zerbröckelnde Häuser, in denen sich die Müllberge stapeln, schimmelnde Essensreste herumliegen, wo die Straßennunde in den Überbleibseln herumwühlen.



Irgendwo ein uralter Fernseher, der rauschend läuft, vielleicht einige Brote und Alkohol, um zumindest nicht zu verhungern.

Resignierende Hoffnungslosigkeit, die jegliches Empfinden für ein menschenwürdiges Leben verloren hat. Wie auch nicht? Die wahren

Opfer werden von allen ignoriert, denn sie sind voller Bitterkeit und Gestank...



› Fromme Phrasen sind zu wenig...

Die Frage, die diese Menschen schweigend mit sich herumtragen, ist die Theodizeefrage in ihrer furchtbarsten Konkretheit.

Nicht „Warum gibt es Leid in dieser Welt?“, sondern „Warum ich?“.

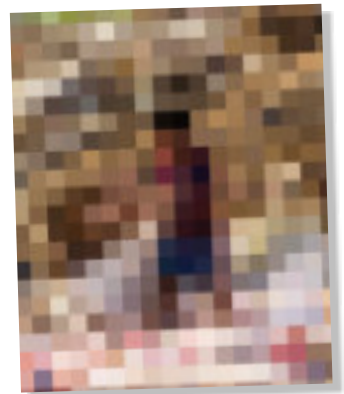
Was hat das Christentum diesen Menschen zu geben? Haben wir eine Antwort, die diese Menschen mit Gott versöhnen kann?

So viel ist sicher: wo die Armut beginnt, hört die Frömmigkeit auf. Phrasen, versöhnliche Ratschläge oder Rechtfertigungen ihres Leidens prallen an diesen Kindern einfach ab. „Und?“ ist ihre übliche Antwort, begleitet von einem Schulterzucken und einem unterdrückt aggressiven Blick. Ich erinnere mich gelegentlich an all die Erklärungen, die mir bereits für das Leiden in dieser Welt gegeben wurden. „Gott schafft das Leiden nur als Teil eines größeren Planes, den wir Menschen nicht verstehen können.“ Häufig auch: „Gott hat dich so gewollt, wie du bist.“ Das mag alles vernünftig klingen, wenn man in einigermaßen gesunden Umständen aufgewachsen ist, hat aber einen makaberen Beigeschmack, wenn

man es einem kleinen Jungen erzählen soll, der von seinem Vater sexuell missbraucht und verprügelt worden ist.

Paulus schreibt zwar, dass „denen, die Gott lieben, alles zum Besten dient“ (Röm. 8,28), dass schließt aber nur die ein, die bereits die göttliche Liebe für sich anerkannt haben. Was, wenn diese Anerkennung nicht gegeben ist?

Wie viel sind all diese Antworten überhaupt wert, wenn sie diesem Jungen nicht gegeben werden können?



› Die beste Antwort auf die Theodizeefrage ist Liebe

Mir ist in der Zeit in diesem Kinderheim zumindest so viel klar geworden, dass jegliche erdenkliche Antwort auf diese Frage nur so viel wert ist wie derjenige, der sie ausspricht. Für einen „rational“ veranlagten Menschen ist es schwer zu akzeptieren, dass manche Wahrheiten einer Stütze bedürfen, um ausgesprochen zu werden. Diese Stütze ist das Wesen und die Biographie ihres Übermittlers. Die meisten unserer Kinder haben kein Interesse an intellektuellen Rechtfertigungen, nicht einmal an Andachten. Aber sie können instinktiv die Weltsicht der Menschen übernehmen, die sich um sie herum befinden, wenn sie ihnen vertrauen. Die beste Antwort auf die Theodizeefrage ist Liebe, denn Liebe trägt bereits das Versprechen der Wahrhaftigkeit in sich. Und dieses Versprechen, dass es eine Wahrheit für sie gibt, ist für zerbrochene Menschen unvergleichlich viel wertvoller als eine abstrakte Rechtfertigung. Christus sagt: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ (Jo 13,35)

Das bedeutet, dass wir selbst die Versicherung dessen sind, was wir predigen.



› Ich würde am liebsten mit ihm weinen...

Es ist ein klarer Wintertag, im Kinderheim herrscht etwas Ruhe, als ein Junge zu mir kommt. Er erzählt mir von dem Besuch seiner Eltern. Es ist das erste Mal, dass sie beide nüchtern sind, während sie uns besuchen. Sie haben ihre drei Kinder jahrelang auf der Straße leben lassen, alles Geld vertrunken und sie, wenn sie dann doch einmal zuhause waren, misshandelt. Trotzdem kommen sie immer wieder hierhin und wollen ihre Kinder sehen, von Schuldbewusstsein ist wenig zu spüren.

Der Junge, der mir gegenüber sitzt, hat tieftraurige Augen und ich würde am liebsten mit ihm weinen. Er hat es geschafft, seine Fesseln so gut zu lösen, wie er konnte, besucht ein College und glaubt an eine Zukunft für sich. Wie ich ihm so in die Augen blicke, begreife ich, dass wir Brüder sind, dass wir gemeinsam gegen das Leiden ankämpfen können, dass sich in dieser Welt so rätselhaft offenbart. Ich will nicht nach Deutschland zurückkehren und ihn vergessen. Ich will in Erinnerung an den Kampf leben, der uns verbindet... ◀



SCHOPPEN sucht Kombüsen-Chefin, Latrinen-Pflegerin, Löwen-Dompteurin, Bullaugen-Putzerin, Hauswirtschafterin (w)!

Wenn du den Herrn Jesus und Menschen sehr lieb hast,
wenn du Struktur genauso schätzt wie Spontanität,
wenn du auf Freizeit verzichten kannst um Freizeiten zu ermöglichen,
wenn du im Team arbeiten kannst und alleine nicht mullos wirst,
wenn du weder Dankes-Hymnen noch Teich-Würfe scheust,
wenn die Küche (auch ohne HW-Ausbildung) deine Leidenschaft ist,
brauchen wir dich in Vollzeit ab August 2024 im Freizeithaus Schoppen!

Bewirb dich aussagekräftig per Mail an: info@schoppen.org





William MacDonald
**Gemeinde,
wie Gott sie sieht**
CLV, Taschenbuch, 112 S., € 5,90

Dieses Buch ist die neu überarbeitete Auflage, die vor über 20 Jahren unter dem Titel „Höchstpreis bezahlt“ erschienen ist. Es sind Aufzeichnungen von Vorträgen, die der im Jahr 2007 heimgegangene bekannte Verkündiger und Autor zahlreicher

Bücher gehalten hat und in die deutsche Sprache übersetzt worden sind.

Der Reiz dieser verschriftlichten Vorträge besteht vor allem darin, dass der Herzschlag des Autors deutlich zu spüren ist. Die Ausführungen sind situationsbezogen, sehr praktisch und leicht verständlich.

Hilfreich auch für solche, die jung im Glauben sind, oder an der Verweltlichung, Leblosigkeit oder Liberalisierung traditioneller Gemeinden irre geworden sind.

Das große Thema dieses kleinen Buches ist der Wert der Gemeinde in Gottes Augen („Höchstpreis bezahlt“) und die Wichtigkeit und Notwendigkeit für jedes Kind Gottes, um in der Gemeinschaft der Christen im Glauben natürlich und gesund zu wachsen. William MacDonald zeigt mit schlüssigen Bibelversen und Argumenten, wie die schlichten Vorgaben für Gemeindezusammenkünfte und ihre Leitung keine akademische Vorbildung benötigen und auch keine beruflichen Experten für Gemeindegewachstum. Gebraucht werden Christen, die Gottes Wort ernst nehmen und bereit sind, mit ihren Gaben zu dienen und unseren Herrn als absolute Mitte und Autorität der Gemeinde anzuerkennen, ihn zu lieben und anzubeten.

„Ob eine Gemeinde in Wahrheit dem Neuen Testament entspricht, erkennt man nicht an der Mitgliederstärke, sondern an deren Heiligkeit.“ (S. 18)

Viele Beispiele aus der reichen Erfahrung des Verfassers sowie wertvolle Zitate und Liedverse unterstreichen die Ausführungen und regen zumindest zum Nachdenken an:

„Der Geist Gottes wirkt in unserer Zeit auf besondere Weise, vor allem, was Gemeindegründungen betrifft. Es kommt selten vor, dass Gott eine Sache reformiert, meist beginnt er etwas völlig Neues...“ (S. 113)

Egal, ob wir nun als Gemeinden eine „Re-formierung“ oder einen völligen Neuanfang nötig haben, wichtig und entscheidend ist, dass nicht ein Kritikgeist, sondern der Geist Gottes unter uns eine Neuorientierung an Gottes Wort zur Ehre Gottes und zu unserem Segen bewirken kann.

Wolfgang Bühne



Jan Philip Svetlik
Vielleicht heute
Leben in der aktiven Erwartung, dass Jesus Christus bald wiederkommt!
Hmaidan.Media, Hardcover, 224 S., 11,- €

Der Autor behandelt in diesen 40 Andachten die Aussagen des NT über die Wiederkunft des Herrn zur

Entrückung der Gemeinde und die praktischen Konsequenzen, die damit verbunden sind, wenn diese Wahrheit nicht nur Kopfsache bleibt.

Dabei geht es in dieser Neuerscheinung also nicht in erster Linie um den detaillierten Ablauf der zukünftigen Ereignisse, wie ihn die Bibel beschreibt, sondern um die seelsorgerliche Frage, ob unser Lebensalltag, unsere Lebensziele und unsere Beziehung zum Herrn als Wartende unserem Bekenntnis entspricht.

„Ich glaube, dass unsere Beziehung zur Wiederkunft Christi als Thermometer angesehen werden kann, das den Grad unserer geistlichen Wärme angibt. Wenn wir ein starkes, sehnsüchtiges Verlangen nach der Wiederkunft des Herrn haben, dürfen wir hoffen, dass es gut um uns steht.“ (C.H. Spurgeon, S. 210)

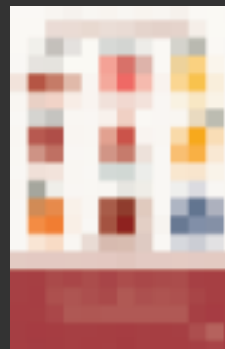
Der erfahrene Autor ist mit seiner Familie in Indien als Missionar aktiv. Er zeigt dem Leser mit vielen herausfordernden Zitaten und spannenden Beispielen aus der Missionsgeschichte, welcher Segen und Lohn damit verbunden ist, wenn wir materielle Dinge und irdische Ambitionen in unserem Leben auf Ewigkeitstauglichkeit überprüfen und daraus die richtigen Schlüsse ziehen. Dabei werden Missionare und Erweckungsprediger wie David Brainerd, John Wesley, George Whitefield, Georg Müller, C.H. Spurgeon, Hudson Taylor, C.T. Studd, Jim Elliot und viele andere als anspornende Vorbilder erwähnt, die Mut machen, Gottes Verheißungen zu vertrauen.

Wie viele aktuelle, unnötige, zeitraubende und unsere missionarische Stoßkraft raubende Konflikte in unseren Gemeinden würden sich schnell lösen, wenn die tägliche Erwartung der Wiederkunft unseres Herrn unter uns lebendig wäre:

„Anstatt uns gegenseitig zu bekriegen, sollten wir uns als Christen mehr darauf konzentrieren, dass der Herr bald kommt. Dass er uns alle zu sich in die gleiche himmlische Heimat nimmt, in der wir die Ewigkeit zusammen verbringen werden. Das könnte vielleicht dazu führen, dass so mancher Streit noch beendet wird und kaputte Beziehungen geheilt werden.“ (S. 133)

Gott schenke, dass genau das Anliegen dieses Buches in unseren Gemeinden wie ein durchdringender Posaunenstoß Besinnung, Versöhnung und Neuausrichtung auf unseren wiederkommenden Herrn auslöst.

Wolfgang Bühne



Nicola Vollkommer
**Frucht,
die nach Gott schmeckt**
SCM Hänssler, Hardcover, 206 S., 18,- €

Da fast jedes Jahr neue Bücher der begabten Autorin erscheinen, könnte man befürchten, dass diese Neuerscheinung ein leicht verändertes Wiederkäuen dessen ist, was man schon vorher einmal irgendwo von ihr

gelesen hat. Irrtum! Diese neun Kapitel über die Frucht des Geistes (Gal 5, 22) lesen sich auf keiner Seite abgedroschen, sondern frisch von der Leber formuliert, ehrlich, selbstkritisch und unverblümt. Man spürt, dass Nicola Vollkommer mit wachen Augen die evangelikale Szene beobachtet und durch ihre vielen Gemeindebesuche und Vorträge auf Frauenveran-

staltungen ein recht objektives Bild von den Schwachstellen und lauernden Gefahren in den Gemeinden hat:

„Nicht mehr die Fürbitte der Heiligen, sondern der Entertainment-Faktor ist die treibende Kraft hinter dem Gottesdienst ... Die Kirche schwimmt träge mit dem Zeitgeist und verliert ihr Profil und ihre Daseinsberechtigung. Das Buch der Richter lässt grüßen.“ (S. 195)

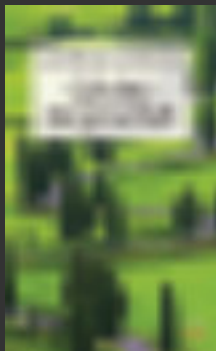
Oder auch: „Ohne die tiefe Überzeugung im Herzen, dass nur in der innigen Beziehung zum lebendigen Gott wahre, anhaltende Freude zu finden ist, ist das Leben als Christ eine müde Tretmühle.“ (S. 203)

„Sobald unsere Bühneneinlagen zur Show und zum Selbstzweck werden, sind sie eine Burn-out-Garantie für die armen Ehrenamtlichen, die diese Show Woche für Woche am Laufen halten müssen. Aus dem Reich Gottes wird eine GmbH, aus der Kanzel ein Chefessel, aus der Familie Gottes ein Betrieb.“ (S. 10)

Aber es bleibt nicht bei einer treffenden Analyse der heutigen Situation, sondern es geht in diesem Buch vor allem um Ermutigung und praktische Anregungen, damit unser persönliches Leben und auch unser Gemeindeleben in Zukunft mehr „nach Gott schmecken“ kann.

Das selbstkritische Nachdenken über die neunfache „Frucht des Geistes“ soll diesen Wunsch wecken und vertiefen, um dem einzigartigen Vorbild unseres Herrn etwas ähnlicher zu werden. Eine wertvolle, erfrischende und seelsorgerliche Hilfe für das persönliche Glaubensleben.

Wolfgang Bühne



Oswald Sanders
Gelebte Jüngerschaft
SCM, Hardcover, 256 S., 7,90

Oswald Sander (1902 – 1992) gab als junger Jurist seine erfolgreiche Anwaltspraxis in Neuseeland auf, um dem Herrn zu dienen und junge Menschen für den Missionsdienst vorzubereiten. Von 1954 – 1969 war er Generaldirektor der „China-Inland-Mission“, die er während der

„Kulturrevolution“ in China neu organisierte (heute „ÜMG“). In Ostasien führte er viele neue Missionsprojekte durch.

Nach seiner Pensionierung schrieb er eine Menge sehr wertvoller Bücher (u.a. „Geistliche Leiterschaft“, „Geistliche Reife“) und wenige Monate vor seinem Heimgang auch dieses Buch, das ein Spiegel seiner reichen Erfahrung ist.

Mit seiner enormen Kenntnis der Kirchen-, Missions- und Weltgeschichte und seiner literarischen Begabung zeigt er anhand vieler hervorragender Beispiele und Zitate das Wesen, die Praxis und die Kosten der Jüngerschaft, ohne gesetzlich zu werden.

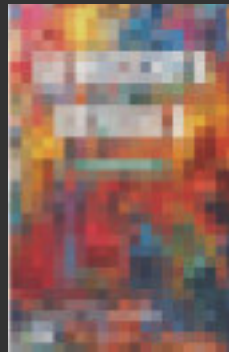
Zitat: „In diesem Buch geht es mir nicht um Techniken der Nachfolge, sondern vielmehr um die zugrunde liegende Lebenshaltung – und die Prinzipien, die gelebte Nachfolge ausmachen. Es soll auch diejenigen, die auf diesem Weg gestrauchelt sind, ermutigen, von neuem aufzubrechen.“

Vor allem der Charakter unseres Herrn Jesus als der Meister oder Lehrer der Jüngerschaft im Neuen Testament wird mit

dem Fokus darauf betrachtet, wie seine Schüler in Seiner Erziehungsschule durch viele Prüfungen heranreiften, ein übernatürliches, von Liebe und Hingabe geprägtes Leben in der Kraft des Heiligen Geistes zu leben.

Sowohl junge als auch erfahrene Christen werden dieses wertvolle, herausfordernde Buch mit Dankbarkeit und großem geistlichen Gewinn lesen!

Wolfgang Bühne



Peter Gütthler
Gemischte Gefühle
12 Lektionen für Einzelne und Gruppen
rigatio, broschiert, 20 x 27 cm,
196 S., Artikel Nr. 682084, € 17,95,
ab 10 Ex. € 14,40

Nein, dies ist kein Kurs über Gender. Dieser Kurs beleuchtet in 12 Lektionen Scham und Verlegenheit, Furcht und Angst, Stolz und Hoch-

mut, Wut und Zorn, Liebe, Freude und Glück und andere Gefühle im Licht der Bibel. Er fordert jeden heraus, seine Gefühle unter den Gehorsam Gottes zu stellen, damit sie uns antreiben zur Hingabe und uns nicht zu Fall bringen. Mir hat dieser Kurs die Augen dafür geöffnet, dass Gott uns unsere Gefühle bewusst geschenkt hat, aber durch den Sündenfall haben sie Schlagseite bekommen. Wir Christen befinden uns auf einer Gratwanderung: die Überbetonung einerseits und ihr Mangel andererseits. Der Kurs ist für jeden, der Jesus ähnlicher werden möchte: ER ist das perfekte Beispiel für den richtigen Umgang mit Gefühlen.

Nadine Stücher

Joachim Scheven
Siehe der Behemoth, den ich neben dir gemacht habe
Selbstverlag, 40 S., Querformat, reich bebildert, kostenlos

Leben und Sterben der Dinosaurier ist für viele seit Kindertagen ein faszinierendes Thema.

Dass aber auch die Bibel einiges über die „Dinos“ zu sagen hat, ist dabei oft nur dem geneigten Bibelleser bekannt. Im Buch Hiob werden uns Tiere wie der Behemoth beschrieben, welche mit den uns heute bekannten lebenden Tieren nicht in Übereinstimmung zu bringen sind – mit den von einigen Fossilien allerdings schon! In einer sehr einfachen und klaren Art führt der Autor in die betreffenden Kapitel des Buches Hiob ein und nimmt den Leser mit auf eine „Spurensuche“ zur Identifikation der beschriebenen Dinosaurierarten.

Es handelt sich nicht um ein Fachbuch im eigentlichen Sinne, sondern um eine reich bebilderte Zusammenführung der biblischen Texte mit den archäologischen Funden.

Ein lesenswertes Buch, sowohl für die, denen die Kapitel 40/41 in Hiob bisher immer suspekt waren, als auch für solche, die ihr Wissen zu diesem spannenden Thema um weitere Fassetten erweitern möchten.

Ilja Harting

Kostenlos zu beziehen nur bei folgender Adresse: Kuratorium Lebendige Vorwelt e.V.
Bornstr. 41, D-65719 Hofheim a. T.



„Gott, härte mich ab
gegen mich selbst,
gegen den Feigling
mit der weinerlichen
Stimme.“

Oswald Sanders